Bor.
165
m

Bor. 165 m
Quix

<36612547750011
<36612547750011
Bayer. Staatsbibliothek

Bor.
165 m

Aachen

und

dessen Umgebungen

von

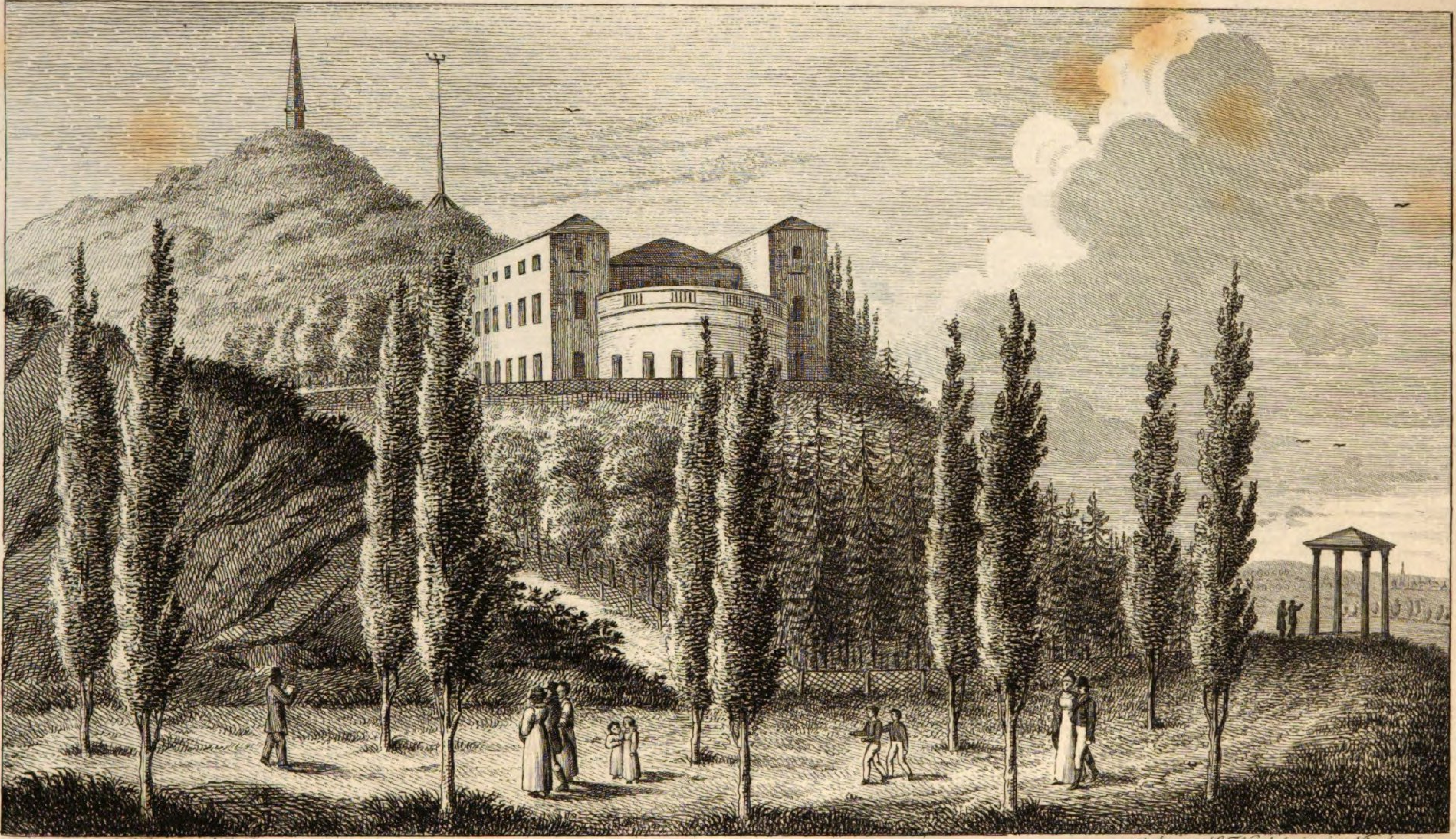
Christian Quix.

R

Frankfurt am Main
Verlag der Hermannschen Buchhandlung
1818.

Boruss. 165 m

R



gezeichnet von J.P. Scheuren in Aachen — gestochen von G.F. Vogel junior in Nürnberg

Aachen

und

dessen Umgebungen

von

Christian Quix.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main
Verlag der Hermannschen Buchhandlung
1818.

Non cuivis lectori auditorique placebo,
Lector et auditor non mihi quisque placet.

Owen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Was ich aus Neigung zur Geschichte in von Berufsgeschäften freien Stunden aufzeichnete, übergebe ich jetzt der Presse — nicht als ein gelehrtes, tief durchdachtes Produkt, sondern nur als ein in einem einfachen Style zusammengesetztes Ganze, Einheimischen und Nichteinheimischen Aachen und dessen nächste Umgebungen zu zeigen, was sie sind und waren. — Manches ist in unsern stürmischen Zeiten von seiner Stelle gerückt; manches hat eine andere Form und Gestalt erhalten; manches ist zu Grund gegangen. Was aber vorhin war, und wie es war, soll nicht verloren gehen. Historische Wahrheit war mein einziges Ziel. Um

einen erhabenen, blumenreichen, leider nur zu oft die historische Wahrheit entstellenden Styl war es mir nicht zu thun. Diesen überlasse ich denen, die aus Aachens Anhöhen Kolosse von Bergen machen, und sehen, was andere Leute mit ihren gesunden Augen nicht sehen. In dieser Ansicht bitte ich das Büchelchen zu beurtheilen.

Aachen, den 6. Juli 1818.

Der Verfasser.

Name. Lage. Grenze. Klima. Würde.

Die Stadt Aachen liegt in einem angenehmen und regelmäßigen Thale. Gegen Süden und Südwesten erheben sich mit Holzungen bedeckte Anhöhen — der Burtscheider und Aachner Wald — von Burtscheid bis gegen Vaels hin; gegen Westen ist dieses Thal umgeben von kleinen kultivirten Anhöhen, die sich von Vaels bis an den Lousberg erstrecken; gegen Norden sind nahe an der Stadt der Lous-, Salvators- und Weingardsberg; und gegen Osten erheben sich die Anhöhen von Haaren, Verlautenheid, Rothe-Erd und Trimborn, wo sie sich an die Anhöhen von Burtscheid anschließen.

Aachen — Aquisgranum — Aquae graniae — Grani palatium — Aix-la-chapelle — hat seinen Namen von den warmen Bädern, und dem Beinamen des Apollo — Granus, — den die Römer — Freunde der Bäder — bei denselben verehrten.

Nach der astronomischen Berechnung, welche im Juli 1804 auf dem Lousberge angestellet worden, liegt Aachen unter dem 50°, 47′, 8″ nördlicher Breite, und 3°, 44′, 57″ der Länge vom Pariser Observatorium, zwischen Maas und Rhein, 9 Stunden von Lüttich, eben so weit von Spa, 6 St. von Mastricht, 5 St. von Jülich, 6 1/2 St. von Düren, 14 St. von Köln, und etwas weiter von Düsseldorf.

Das ehemalige Gebiet der Stadt — das sogenannte Reich von Aachen — grenzt nordwärts an das Herzogthum Limburg, und das Ländchen von der Heiden; ostwärts an das Herzogthum Jülich; südwärts an die Gebiete der ehemaligen Frei-Reichsabteien Korneli-Münster, und Burtscheid; und westwärts an das Herzogthum Limburg.

Das Klima von Aachen ist gemäßigt und gesund; doch mehr feucht als trocken. Der Frühling ist meistens spät, und Frühlings-Nachtsfröste nicht selten, der Sommer kurz, und der Herbst lang und schön. Im Herbste erheben sich wohl Sturmwinde.

An den Frühlings-Nachtsfrösten ist wohl das Aachen südwärts liegende hohe Veen schuld, wo der Schnee länger liegen bleibt, und die Vegetation über 3 Wochen später anfängt.

Aachen war ehemals eine freie Reichsstadt im westphälischen Kreise, bildete eine Republik, übte die Souverain-Rechte über Stadt und Reich von Aachen — eine kleine Umgebung — aus, und führte im Titel: Königlicher Sitz. Nach der Vereinigung der Länder diesseits

des Rheins (9. März 1801) mit Frankreich war Aachen der Hauptort des Roer-Departement, und der Sitz des Präfekten, der obern Justitz-Tribunälen u. s. w. Nach Vertreibung der Franzosen durch die hohen Alliirten (im Jänner 1814) wurde Aachen der Sitz des General-Gouvernement vom Mittel- und Niederrhein, und nach der Vereinigung dieser Länder (im April 1815) mit der Krone Preußen ist Aachen die Hauptstadt des königl. preußischen Regierungs-Bezirks Aachen, und der Sitz einer königl. Regierung.

Gründung und Gestalt der Stadt. Häuser- und Einwohner-Zahl. Straßen. Gewässer.

Wahrscheinlich ist Aachen von den Römern nach Christi Geburt angelegt, bei dem Einfalle der deutschen Völker in das Römerreich zerstört, und von Karls des Großen Vorfahren in etwa wieder hergestellet worden.

Römische Münzen, Denkmäler und Inschriften wurden in und bei Aachen gefunden. Als man die Ungarische Kapelle an der Domkirche von neuem bauete, und die Fundamenten tiefer legte, entdeckte man ein Römerbad, das leider zerstöret wurde. Siehe: Meyers Aachensche Geschichte, 2. bis 6. Hauptstück. Pipin, Karls des Großen Vater, feierte in Aachen das Osterfest.

Karl der Große wird mit Recht als der zweite Stifter von Aachen angesehen. Er hatte eine besondere Vorliebe für diese Stadt, wählte sich dieselbe zu seiner Residenz, machte sie zur Hauptstadt seines Reiches, ließ einen prächtigen Pallast hier erbauen, vergrößerte und verschönerte dieselbe, vereinigte die warmen Quellen in ein großes Bad, bauete das Münster — den jetzigen Dom, — zog viele Einwohner dahin, und umgab die mittlere oder Karolinische Stadt mit Mauern und Gräben.

Auf einem der Thore seines Pallastes stand:

Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput
Omnium civitatum, et provinciarum Galliae.

Die Stadt bestehet aus der alten, oder innern von Karl dem Großen erbauten, und aus der äußern Stadt, welche die innere beinahe runde Stadt umgibt. Jene hatte noch vor einigen Jahren ihre eigene Thore, auch zum Theil noch ihre Mauern und Gräben. Die Thore sind niedergerissen, die Gräben theils in Spaziergänge verwandelt, theils Häuser darauf gebauet.

Die Thore der mittlern Stadt waren: Kölner-Mittelthor, Kolberts-, Besteder- und Harduins-Thor, Marschier-Mittelthor, Scherpthor, Jacobs-, Königs- und Pont-Mittelthor, und das Neuthor.

Die äußere Stadt ist größer, länglich rund, mit Wällen, Mauern und Gräben umgeben. Die Gräben aber sind zum Theil (von dem St. Adalbertsthore bis über das Sandkaulthor hinaus) in angenehme Spazier-

gänge mit Alleen, Buschwerk, Kanälen u. s. w. im englischen Geschmack umgeschaffen worden, und die Wälle größtentheils mit Alleen versehen und zu Spatziergänge eingerichtet. Die äußere Stadt fasset große unbebaute Plätze, Wiesen und Gärten in sich, und hat folgende Thore: Das Kölner-, St. Adalberts-, Marschier-, St. Jacobs-, Junkers-, Pont- und Sandkaul-Thor.

In ältern Zeiten war zwischen dem St. Adalberts- und dem Marschier-Thore das Wyrichs-Bongards-Thor; zwischen dem Marschier- und dem St. Jacobs-Thore das Roßthor; zwischen dem Junkers- und dem Pontthore das Königsthor, und zwischen dem Pont- und dem Sandkaulthore das Bergthor.

Die ganze Stadt enthält 2613 Häuser, unter welchen viele schöne und einige prächtige Gebäude sind. Sie sind fast alle aus Backsteinen, zum Theil auch aus gehauenen blauen Kalksteinen aufgeführt, mit Schieferdächern versehen, und mit Oel- oder Wasserfarben angestrichen.

Der blaue Kalkstein, welcher auch eine Politur annimmt, wird in der Gegend von Korneli-Münster, 2 St. von Aachen, gebrochen. Die Schiefer kommen von Kaltenherberg, 1 St. oberhalb Montjoie (7 St. von Aachen entfernt); auch kommen viele vom großen und kleinen Hau, zwischen Montjoie und Düren.

Die Zahl der Einwohner ist bei 32,400. Der bei

weitem größte Theil derselben bekennt sich zur katholischen Religion.

Die Straßen der Stadt sind gut gepflastert, munter, sauber, bei der Nacht erleuchtet, und beinahe alle breit. Sie geben den schönen, geschmackvoll gebauten Häusern ein Ansehen von Wohlstand und Sauberkeit. Man zählt ihrer wohl 70.

Drei Bäche (die Pau, die Prunelle und der Johannisbach) durchfließen die Stadt, treiben in derselben einige Mühlen, dienen zum Waschen der Manufaktur-Wolle, vereinigen sich mit dem warmen und dem vielen Brunnenwasser, und ergießen sich zwischen dem Kölner- und St. Adalberts-Thore in die um die östliche Seite der Stadt fließende Worm. Mehrere ergiebige und recht gutes Trinkwasser liefernde Quellen sind mittelst Röhren durch die Stadt geleitet, und geben ihr hinreichendes Wasser. So zählt man 21 Fontainen und Pompen auf den Straßen der Stadt. Und dazu haben die mehrsten Häuser ihre eigene Brunnen.

Die Pau und Prunelle entspringen an und in dem Aachner Walde; der Johannisbach auf dem Wege nach Vaels. Alles dieses Wasser ist mittelst unterirdischen Kanälen durch die ganze Stadt geleitet, und führet alle Unreinlichkeiten aus der Stadt mit sich fort.

Die warmen Bäder.

Die warmen Bäder entspringen aus sechs Quellen innerhalb der mittlern Stadt. Drei davon sind auf dem Hofe (Butter- und Käse-Markte), und auf dem Büchel. Die drei übrigen befinden sich auf dem Kompshausbade, und in den an dieser Straße gelegenen Gebäuden.

Die Kaisersquelle, die vornehmste von allen, entspringt am Fuße eines Hügels, dessen Höhe der Markt der Stadt ausmacht, innerhalb dem Kaisersbade aus vielen Felsenritzen, und fließt nordwärts. Sie ist in eine feste, viereckige, 8 Fuß lange, 7 Fuß breite, und 10 Fuß tiefe Cisterne, die soweit das Wasser reicht, von gehauenen Steinen, übrigens aber von Backsteinen und Mörtel aufgeführt, und oben gewölbt ist, eingefaßt. Im obern gewölbten Theile dieser Cisterne ist eine mit dem Fußboden in gleicher Fläche liegende etwa 3 Fuß lange, und 2 Fuß breite Oeffnung gelassen, die mit einem großen, und mit Schlössern und Riegeln wohl verwahrten Steine bedeckt ist, und nur zu gewissen Zeiten — um den angesammelten Schwefel auszunehmen — oder auf besonderes Begehren angesehener Personen geöffnet wird.

Der Dunst dieser Quelle bildet, wenn er eine Zeit lang eingeschlossen gehalten wird, eine ansehnliche Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt. Alles Mauerwerk um die Quelle, desgleichen die innere Fläche des großen Steins, der sie bedeckt, die Wasserleitungen, Reservoirs, und Dampfbäder des Kaisersbades,

wie des neuen Bades, sind oberhalb dem warmen Wasser, überhaupt an allen Stellen, wohin der Dampf des Wassers dringen und sich sammeln kann, dick mit Schwefel incrustirt, den man bei den übrigen Quellen nur in sehr geringer Menge findet.

Diese Quelle ist so ergiebig, daß sie die sieben Bäder im Kaisersbade, die vier Bäder im kleinen Bade (jetzt zur Königin von Ungarn genannt), ferner die Dampfbäder in diesen beiden Häusern genugsam mit Wasser versieht; überdies wird ein Theil des Wassers dieser Quelle nordostwärts geleitet, und versorgt verschiedene Bäder des dem Kaisersbade auf der Straße beinahe gegenüber gelegenen neuen Bades.

Eine andere mit der obigen Gemeinschaft habende Quelle entspringt süd-südwestwärts von der großen, und versorgt die Bäder des St. Quirinusbades auf dem Hofe. Aus einer dritten Quelle erhalten mehrere Bäder im neuen Bade ihr Wasser.

Der Ueberfluß und das schon benutzte Wasser dieser drei Quellen sammlet sich in einen gemeinsamen Ablauf (den sogenannten Kolbert), der ein Paar hundert Schritte weiterhin unter drei Schwibbögen offen stehet, so daß das Wasser sich an der freien Luft abkühlen kann, und den gemeinen Leuten zum Waschen des Leinwands, ohne daß Feuerung und Seife dabei nöthig wäre, dienet.

Die vierte Quelle entspringt auf dem Komphausbade aus zwei kleinen Oeffnungen, und macht den ge-

wöhnlichen Trinkbrunnen aus, der ehemals sich nahe bei der Quelle auf der Straße befand.

Die fünfte Quelle (der große 1 1/2 Mann tiefe Korneliusbrunnen) befindet sich auf dem Hofraum des Kornelius-Badehauses, und versieht die Bäder dieses und des daranstoßenden Karlsbades mit Wasser. In dem letztern ist ein marmornes Bad.

Die sechste Quelle, oder vielmehr einige kleine Sprünge, die jetzt in einem neuen prächtigen Behälter vereiniget sind, ist in dem sogenannten Rosenbade, dessen Bäder von ihr das Wasser erhalten.

Der Ueberfluß der drei letztern Quellen wird durch Röhren in das für die Armen bestimmte Komphausbad geleitet.

Alle diese verschiedene Quellen sind in eigene steinerne in der Erde liegende bis an den Fußboden reichende, und oben mit einem Steine wohl bedeckte Brunnenbehälter eingefaßt, welche Behälter in unsern Zeiten sehr verbessert worden sind. Das Wasser wird aus diesen Behältern mittelst Röhren in die Badehäuser geleitet, und in die Reservoirs und Badebassins gesammlet.

Die zu diesen Quellen gehörigen Badehäuser sind: Auf dem Hofe 1) das Bad zur Königin von Ungarn (sonst das kleine Bad genannt), welches Haus von dem Kaisersbade nur durch eine Mauer getrennt ist; 2) das Quirinusbad; auf dem Büchel 3) das Kaisersbad, 4) das neue Bad; auf dem Komphausbade 5) das Herrenbad, in zwei Abtheilungen, 6) das von seinem ersten Besitzer Rose benannte Rosenbad, und

7) das Armenbad, oder eigentlich sogenannte Komphausbad.

Alle Badehäuser, das Armenbad ausgenommen, sind zugleich bequeme Logis auch für die größten Herrschaften. Ausserdem fehlet es nicht an schicklichen, zum Theil prächtigen Hotels. Die Badehäuser sind der Stadt angehörig, und an Privatpersonen auf gewisse Jahre vermiethet.

Das aus schönen gehauenen Steinen (1710) erbaute Herrenbad auf dem Komphausbade ist unter den Badehäusern in Aachen bei weitem das prächtigste.

Der hinter der neuen Redoute befindliche Trinkbrunnen wird während der Kurzeit von 6 bis 9 Uhr Morgens gepumpt, wo dann das Wasser aus verschiedenen Zapfen mit zwei Oeffnungen läuft. Zugleich wird Musik gemacht, und die Kurgäste spatzieren während des Trinkens auf einem geräumigen mit Bäumen bepflanzten Platze, oder bei Regenwetter unter den Schwibbögen des Gebäudes, und der Buden, in welchen nach Pfingsten der Jahrmarkt gehalten wird. Abtritte in hinlänglicher Anzahl, und zwar für beide Geschlechter besondere, sind in der Nähe.

Erst im Jahre 1658 fing man in Aachen an das warme Wasser zu trinken.

Ueber die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid siehe die vortreffliche Abhandlung des D. C. G. Th. Kortum (Dortmund 1798), aus welcher das obige genommen ist; und Analyse des eaux sulfurentes d'Aix-la-

chapelle par G. Reumont et J. P. J. Monheim, à Aix-la-chapelle, 1810. Analyse des eaux thermales de Borcette par J. P. J. Monheim, ibid. 1811.

Auf dem Driesch (einem mit Alleen umgebenen großen Platze unweit der Pontstraße) ist eine Mineralquelle, die ehemals in einem Gehäuse eingeschlossen war, und von der man behaupten wollte, daß ihre Eigenschaften den der Quelle Pouhon zu Spa nahe kämen. Jetzt stehet auf der Quelle eine Pompe zum öffentlichen Gebrauche.

Das Münster oder die Kathedralkirche.

„Karl der Große bauete" (um das Jahr 796) „zu Aachen ein Münster von gar großer Schönheit, und schmückte es mit Gold und Silber, und mit Fenstern, auch mit Gittern und Thüren von gediegenem Erz. Zu dem Bau desselben ließ er die Säulen und Marmorsteine aus Rom und Ravenna herbeischaffen, da sie anderswoher nicht zu haben waren. — — — Heiliges Geräth von Gold und Silber, desgleichen priesterliche Gewände schaffte er in solcher Menge darin an, daß bei der Feier der Messe nicht einmal die Thürsteher — — in ihrer eigenen gewöhnlichen Kleidung ihr Amt verrichten durften." Eginhard in vita Caroli M.

Zu dem Baue dieses Münster kamen schwere Quadersteine von Verdün, wo Karl die Stadtmauer

und die Thürme hatte niederreissen lassen; den Marmor lieferte nach Gelenius de Magnitud. Colon. pag. 261. das Dorf Kreil, das dem adlichen Stifte St. Gereon in Köln gehörte, wogegen Karl dem Stifte ansehnliche Landgüter zu Virsen gab.

Pabst Leo III. weihete die Kirche (804) zu Ehren der Mutter Gottes in Gegenwart einer großen Anzahl Kardinäle, Bischöfe und Fürsten ein. Die Kirche muß sich wohl bis an den Fischmarkt erstreckt haben, wo noch die Taufkapelle stehet, in welcher ehemals alle Kinder der Stadt getauft wurden.

Die jetzige Kirche bestehet aus zwei Theilen, dem Chore, und der von Karl dem Großen gebauten Kirche.

Der Chor (im Jahr 1353 angefangen, und 1413 eingeweihet) ist von einer sehr kühnen Bauart, breit und hell, in einem einfachen aber edeln gothischen Styl. An dem marmornen Altare ist der unter dem Altartische befindliche Sarkophag gut gemacht. Das erhabene Grabmal Kaisers Otho III. und seine messingene Statue sind der Aussicht auf den Hauptaltar wegen weggenommen. Man liest in der Sakristei:

Romani imperii decus amplum, tertius Otho,
Corpus Aquisgranum augusta sed exta tenet.

Die eigentliche Kirche besteht aus einem Oktogon mit Umgängen in zwei Geschossen, hat gegen Osten den Chor, und gegen Westen das Thurmgebäude. Zu beiden Seiten des Oktogons befinden sich oben und unten angebaute Kapellen.

Dieses Oktogon mit 8 großen Bogenöffnungen in

jedem Geschoß und über denselben 8 Fenster imponirt durch seinen ernsthaften Karakter, und durch seine ansehnliche Höhe. Mitten in diesem Oktogon ist das Grab Karls des Großen mit der einfachen Inschrift: Carolo magno. Ein großer Kronleuchter von vergoldetem Kupfer, ein Geschenk Kaisers Friedrich I., hängt über das Grab, und hat folgende Inschrift:

Caelica Jerusalem signatur imagine tali,
Visio pacis, certa quietis spes ibi nobis,
Ipse Joannes gratia Christi Praeco salutis
Quam prophetavit, quamque prophetae denique virtus
Lucis apostolicae fundavit dogmate vitam.
Urbem syderea labentem vidit in aethra
Auro ridentem mundo, gemmisque nitentem
Qua nos in patria precibus pia siste Maria,
Caesar catholicus Romanorum Fridericus
Cum specie munerum cogens attendere clerum.
Ad templi normam sumunt sua munia formam.
Istius octogenae donum Regale coronae
Rex pius ipse piae, vovit, solvitque Mariae.
Ergo stella Maris astris praefulgida claris,
Suscipe munificum prece devota Fridericum,
Conregnatricem sibi junge suam Beatricem.

Vermittelst einer ziemlich dunkeln steinernen Treppe von 51 Stufen kommet man auf das zweite Geschoß (das sogenannte Hochmünster), welches in seinem

Plafond mit Frescogemälden geziert ist. (Solche Gemälde hat auch das erste Geschoß in seinem Plafond.) In den 8 großen Bogenöffnungen standen sonsten theils Granit- theils Marmor-Säulen; nach dem Chore hin aber zwei grüne Porphyr- und zwei kostbare Säulen aus ägyptischem Granit.*

Auf dem Hochmünster ist der sogenannte Königsstuhl, worauf Karl der Große im Grabe saß, und der bei der Kaiserkrönung in dieser Kirche von dem neugekrönten Kaiser eingenommen wurde. Es wäre zu wünschen, daß diesem marmornen Stuhle eine würdigere Bekleidung zu Theil würde.

Die Vereinigung des Chores mit der Kirche ist dem Baumeister gut gelungen; leider hat man aber durch die neue Orgel diese schöne Durchsicht verbauet. Ehemals war die große Orgel über dem Königsstuhle an dem Thurmgebäude. Ludwig der Fromme ließ an dieser Stelle die erste Orgel durch Georg Venetes, einen Priester, bauen. Da diese unbrauchbar geworden, ließ das Kapitel der Kirche (1630) durch Johann Schaden aus Westphalen eine neue mit 24 Registern verse-

* Diese und andere Säulen, 32 bis 39, führten die Franzosen mit andern Kunstsachen nach Paris. Sie sind aber fast alle durch Vermittelung der Hohen Alliirten (1815) wieder nach Aachen gebracht, und erwarten noch ihre Bestimmung. Auch der kostbare antike Sarkophag aus parischem Marmor — das Grabmal Karls des Großen genannt —, worauf der Raub der Proserpina in durchbrochener Arbeit vorgestellt ist, befindet sich wieder hier.

hene Orgel machen. Die Franzosen zerstörten diese Orgel, die selten gespielt wurde.

Das Orchester befand sich mit einer andern Orgel im Chore über dem damaligen Hochaltare. Ueber diesem Altare war das Leichentuch des verstorbenen Königes von Frankreich aufgehängt, das der neue König den Tag nach seiner Krönung schickte, über das Grab Karls des Großen aufgehängt zu werden. Das letzte war von Ludwig XV.

Die angebauten Kapellen haben mit der Kirche keinen unbedingten Zusammenhang. Zur Linken ist die St. Nicolas-Kapelle, die vermuthlich im 15ten Jahrhundert erbauet, sehr kühn gewölbt ist, und einen Umgang von zwei Geschossen hat. In dieser Kapelle ist ein gut geschnitztes Christusbild am Kreuze. Hier stehen jetzt die vier kostbaren oben genannten Säulen. In dieser Kapelle wurden ehemals die Stiftsherren begraben. Das zweite Geschoß hat man jetzt zu einer Gemälde-Gallerie eingerichtet; unter den Gemälden befinden sich einige aus Rubens- und der deutschen Schule.

Zur Rechten ist die Ungarische Kapelle, von dem ungarischen Könige Ludwig I. (1372) gestiftet, und von der Kaiserin Maria Theresia (1748) von neuem erbauet für die Pilgrimme ihrer Staaten, die sonsten der Heiligthumsfahrt beiwohnten.

Zur Rechten neben dem Chore ist eine Kapelle, die zur Sakristei dient; daneben eine andere, die vorhin zum Durchgange auf den Platz vor der Kirche bestimmt war. Oben auf dem Hochmünster sind zur Linken zwei, und

zur Rechten eine Kapelle. Alle diese Kapellen, die Ungarische ausgenommen, sind in gothischem Styl, von schönen Formen.

Oberhalb dem Eingange der Sakristei ist die Evangelien-Kanzel, auf welcher in feierlichen Messen das Evangelium gesungen wird. Sie ist mit Goldblech bekleidet, mit Achaten und kostbaren Gemmen geschmückt. Ein Geschenk Kaisers Heinrich II., und hat folgende Inschrift:

Hoc opus ambonis auro gemmisque nicantis,
Rex pius Henricus, coelestis honoris anhelus,
Dapsilis ex proprio tibi dat sanctissima virgo,
Quo prece summa tua sibi merces fiat usia.

Nach Westen ist der Glockenthurm, auf welchem die sogenannte Heiligthums-Kammer und noch eine Kapelle, von welchen, und der dem Thurme umgebenden Gallerie alle sieben Jahre den Gläubigen die großen Heiligthümer gezeiget werden. Dieser Thurm ist mit einer Uhr, und mehrern Glocken versehen, von welchen die größten sind die Mutter Gottes- und die Karls-Glocke. Auf der erstern steht:

Joannes cognomento Trevir hujus regiae urbis aquarum civis me fudit Anno Domini 1535. mense Novemb. Paulo tertio pontifice max. et Carolo V. Caes. rem moderantibus.

Auf der andern:

Me Joannes Schoenrat S. sedis apostolicae

protonotarius, Aulaeque lateranensis comes, hujus insignis Eccl. Decanus artifice Joanne Treviro cive Aquensi fundi procuravit.

Anno 1535.

Vor der Wolfsthür stehen auf Säulen rechts eine von Messing gegossene Wölfin mit aufgesperrtem Rachen; links eine ebenfalls gegossene Artischock. Bekannt ist die Wölfin in den Aachnern Volkssagen. Siehe Jansens Sammlung verschiedener Gedichte in der Aachner Volkssprache. 1815. Diese Wölfin stand wahrscheinlich ehedem auf dem Springbrunnen, der auf dem nicht weit von der Wolfsthüre gelegenen Fischmarkte war, und aus dem Loche, das sie in der Brust hat, floß das Wasser. Die Artischock war auf der Spitze des Brunnens. Wurde der untere Wasser-Ausfluß gesperret, dann sprang das Wasser aus mehrern kleinen Oeffnungen zwischen den Blättern der Artischocke hervor.

Die seit dem Jahre 1803 mit Schiefern, vorhin aber mit Blei gedeckte Kuppel der Kirche, war in ältern Zeiten achteckig. Die Franzosen raubten (1795) das Blei von der Kirche, und ließen sie Regen und Schnee offen stehen. Schade, daß dieses majestätische Gebäude mit einer Menge kleiner Häuser und Boutiken umgeben ist. Es würde ein größeres Ansehen haben.

Südwärts der Kirche ist ein geräumiger mit Bäumen bepflanzter, und durch eine niedrige Mauer von der Straße getrennter Platz — der Münsterkirchhof genannt. Er diente zur Grabstätte der Armen.

In dem mit der Domkirche zusammenhangenden

Kreuzgang — der Umgang genannt — wohnten die vom Kaiser Karl dem Großen gestifteten Geistlichen — 20 an der Zahl — klösterlich beisammen nach den Regeln des H. Augustin. Unter Otho dem Großen (965) wurden sie Kanonichen, und unter Otho III. theilten sie die Stiftsgüter, verließen ihr gemeinschaftliches Leben, und bewohnten die Häuser auf dem Kloster — einem mit Bäumen bepflanzten, und geräumigen Häusern umgebenen Platz, nahe an dem Kreuzgange, wo sich noch ihre Mühle (die Brodermühle genannt) befindet. Der Kreuzgang selbst, in welchem noch vor einigen Jahren der Jahrmarkt gehalten wurde, ist ein viereckiges Klostergebäude, das unbewohnt, vermiethet zu Speichern dient.

Auf dem Kloster stand ehemals eine aus schweren Steinen zusammengesetzte Säule, deren Basis viereckig, an jeder Seite 12 Fuß breit war; sie verdünnte sich allmählich bis 70 Fuß in die Höhe. Auf der Spitze der Säule saß ein Adler, auf einem runden Klotz mit einem Pfeil an der Brust. Auf den Seiten waren Bilder ausgehauen; zwei Figuren, ein Gott und eine Göttin reichten sich die Hand. Die Säule wurde (1356) zertrümmert.

Am 6. Januar 1804 feierte die Kirche das zweite Jubiläum ihrer Einweihung.

Reliquien und einige Schätze der Domkirche.

Johann, Patriarch von Jerusalem, schickte (799) Karl dem Großen viele Reliquien. Die vorzüglichsten sind: 1) Ein weißes baumwollenes Kleid der Mutter Gottes; 2) die Windeln, worin Jesus gewickelt gewesen; 3) das Leinwand, auf welchem der H. Johann der Täufer enthauptet wurde; und 4) das Leinetuch, welches Jesus am Kreuze um seine Lenden hatte. Alle sieben Jahre werden diese Reliquien 14 Tage lang (vom 10. bis 24. Juli) gezeiget. Ausser dieser Zeit aber nur hohen Personen. Die sogenannten kleinen Reliquien sind zahlreich, und werden mehrmals im Jahre, und auf Verlangen gezeiget.

Die Domkirche besitzt verschiedene sehr kostbare Ornamenten. Auch besitzt sie die Chorkappe, welche Pabst Leo III. bei der Einweihung der Kirche um hatte, und den von blauem Satin mit Perlen brodirten Kasel, in welcher der H. Bernard (1146) in dieser Kirche die H. Messe las. Von Karl dem Großen besitzt sie den Kopf, den rechten Arm, das Jagdhorn u. s. w.

Die ehedem bei der Krönung eines römischen Königes erfordernden, und hier aufbewahrten Gegenstände waren: 1) Das mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschriebene Evangelienbuch Karls des Großen; 2) sein Degen, und 3) ein Kistchen mit Erde, worauf das Blut des H. Stephan geflossen war. Diese Sachen wurden bei Annäherung der Franzosen (1795) nach

Wien gebracht. Man findet sie beschrieben und abgebildet in von Murr Beschreibung der ehemals zu Aachen aufbewahrten kaiserlichen Krönungszierden. Nürnberg 1801.

Bei Annäherung der Franzosen wurden die Reliquien und Schätze des Doms nach Paderborn geflüchtet, von wo sie am 22. Juni 1804 wieder in Aachen ankamen.

Das ehemalige Kapitel des Stiftes.

Karl der Große stiftete an seiner Hofkapelle ein Kapitel von 20 Geistlichen, die er aus dem Kloster Sinzig am Rheine nahm, und die klösterlich unter einem Abte lebten. Der Stifter selbst war Mitglied dieses Kapitels, und also auch seine Nachfolger, die römischen Kaiser, dessen Stelle zwei kaiserliche Kapelläne vertraten, und die Einkünfte dieser Pfründe theilten. Wenn Karl der Große in Aachen war, wohnte er dem Gottesdienste bei, und saß zwischen den Priestern und Diaconen.

Durch die Einfälle der Normänner wurden diese 20 von Karl dem Großen gestifteten Pfründen auf 12 reducirt (930). Um das Jahr 972 vereinigte der Kaiser Otho I. im Einverständniß mit Notger, Bischof von Lüttich, die 12 Pfründen von Kevermonde bei Lüttich, und deren Güter mit dem Stifte in Aachen. Dazu stiftete dieser Bischof noch 16 neue Pfründen, so daß das

Kapitel aus 40 Pfründen bestand; welche aber am Ende des 16ten Jahrhunderts auf 32 reducirt wurden.

Um eine Pfründe an diesem Stifte zu erhalten, mußte man aus einer gesetzmäßigen Ehe geboren, und auf einer Universität einen Grad in einer Wissenschaft erhalten haben.

Die Ehrenämter des Stiftes waren: Der Probst, Dechant, Sänger, Vice-Probst, Scholaster und die 7 Kardinal-Priester. Der Dechant war zugleich Probst des Stiftes zu Russon bei Tongern in Belgien, und vergab abwechselnd mit der Abtissin von Burtscheid die Pfründen dieses Stiftes.

Das Stift von Aachen gehörte zu den geistlichen Landesständen des belgischen Herzogthums Limburg. Es hatte seine Gerichtsbarkeit, und Lehnskammer. Es war von der bischöflichen Gerichtsbarkeit frei, und unmittelbar dem päbstlichen Stuhle untergeben.

Kaiser Joseph II. erlaubte (1773) den Stiftsherren dieser Kirche ein Kreuz mit 8 Spitzen, und der kaiserlichen Krone an einem blauen Bande zu tragen. Auf der einen Seite war die Münsterkirche; auf der andern das Wapen des Kapitels.

Einige berühmte Männer dieses Stiftes.

Arnold von Salenhoven oder Solinhoven im Rheingau, Kanzler des Kaiser Friedrich Barbarossa, der als Erzbischof von Mainz von den dasigen Bürgern

(1160) ermordet wurde, war (1153) Dechant des Stiftes in Aachen.

Der Probst in Aachen (1158) Hugo Graf von Spanheim, Dechant der Kathedralkirche in Köln, nachher Erzbischof von Köln, schenkte dem Stifte reiche Ornamenten, goldene und silberne Gefäße, und den Zehenden zu Richterich bei Aachen.

Der Erzbischof Engelbrecht von Köln, schenkte als Probst dieses Stiftes demselben die Kirchen zu Herrstall und Laurenzberg (1185).

Der Dechant Conrad war Probst zu St. Adalbert in Aachen, wurde Bischof zu Hildesheim. Er schenkte seine Güter zu Coenesdorf (Königsdorf) bei Sinzich den beiden Stiftern zu Aachen, und der Abtei Burtscheid (1192).

Im Jahr 1298 war Wichbald, Baron von Holte in Westphalen, Probst zu Aachen, und Dechant in Köln. Er wurde Erzbischof von Köln. Im Jahr 1435 starb der Probst zu Aachen, ein Bruder des Herzoges von Berg.

Der Erzbischof von Köln Herrmann, Landgraf zu Hessen, war (1480) Probst zu Aachen, und zu St. Gereon in Köln.

Heinrich, Pfalzgraf am Rhein, Sohn des Herzogs von Baiern, war (1528) Probst zu Aachen, Coadjutor, und nachher Bischof zu Worms. Vice-Probst war Niclas Huin von Amstenroide.

Wilhelm Enkevort aus Brabant, Kanonikus in Aachen, wurde Bischof in Spanien und Kardinal.

Peter Vorst, Kanonikus in Aachen, wurde Bischof zu Aix in Frankreich.

Der Kanonikus Leonard Priccard war in der Litteratur und Geschichte sehr erfahren, und unterhielt mit Erasmus von Rotterdam einen Briefwechsel. Er lebte noch 1535. Werner von Meroidt, Kanonikus in Aachen, wurde Abt zu Stablo.

Wilhelm Zwers, Sohn eines Webers in Aachen, Doctor der Theologie, Kanonikus dieses Stiftes, hinterließ verschiedene theologische Schriften, und viele Predigten, die er in der Kathedralkirche zu Lasel gehalten. Er lebte noch 1475.

Im Jahr 1569 war Gerard, ein Edler von Groisbeeck aus dem Herzogthume Geldern, Dechant in Aachen und Lüttich. Er wurde Fürst-Bischof zu Lüttich und Kardinal.

Der Kanonikus Gerard, gebürtig von Daventer in Holland, verließ seine Beneficien, widmete sich guter Werke, predigte den Armen, und stiftete mehrere Congregationen.

Im Jahr 1620 war Karl Graf von Metternich Probst, und Heinrich Theobald, Graf von Eynatten, Dechant.

Wilhelm Wilt, geboren zu Eynatten in dem Herzogthume Limburg, Lehrer der Theologie an der Universität zu Löwen, Kanonikus in Aachen, schrieb Officium sive obligatio hominis christiani. Lovanii 1717; und Officium sive obligatio canonici. Ibid. 1708.

Das jetzige Kapitel.

Seit dem Jahre 1802 ist die Münsterkirche zur Domkirche erhoben, und der Sitz eines Bischofs, der Suffragant des Erzbisthums Mecheln ist. Das Aachner Bisthum fasset die ehemaligen Departementen Roer und Rhein und Mosel in sich. Das Kapitel besteht aus zwei Generalvikarien, neun Titular- und mehrern Honorär-Domherren, und aus Chorvikarien. Der erste Bischof war Marc Anton Berdolet, geboren zu Rougemont in dem Elsaß, der 1810 im August starb. Sein von Napoleon (1810 den 21. Oktober) ernannter Nachfolger Le Camus starb den 26. April 1814 in Paris.

Das Choralenhaus.

Leonard Blanche, Empfänger der Königl. Spanischen Rechte, in Aachen wohnend, stiftete (1707) eine Sonn- und Feiertags-Schule, in welcher die arbeitenden Jünglinge und Knechte Morgens von 9 bis 11, und die Mädchen und Mägde Nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Lesen, Schreiben der deutschen und französischen Sprachen, und in der Religion unterrichtet werden sollen. Auch stiftete er ein Unterrichts- und Erziehungs-Haus für die Chorschüler der Münsterkirche. Das Kapitel gab ihm auf dem Kloster einen Platz zur Erbauung des Choralenhauses, über dessen Eingangsthüre folgendes eingehauen war:

Domus
pro christiana et clericali educatione
Vicariolorum
hujus basilicae regalis a fundamentis
erecta et dotari coepta munificentia
et religionis augendae zelo
praenobilis domini Joannis
Leonardi Blanche
Anno MDCCVIII.

Dieses Haus wird jetzt von einem der Generalvikarien bewohnt, und das Choralenhaus ist auf dem Katschhof verlegt.

Dem ehemaligen Choralenhause auf dem Kloster gegenüber war die Dechanei, nachher die bischöfliche Wohnung, jetzt ein Privateigenthum, in welchem sich die Brief- und fahrende Post befindet. Das nachherige bischöfliche Haus auf der Ursulinerstraße ist zur Wohnung des Herrn Regierungs-Präsidenten eingerichtet worden.

Pfarrkirchen.

A. Haupt-Pfarrkirchen.

1) Die Kathedral-Pfarrkirche zu St. Foilan, der Domkirche ostwärts gegenüber, ist die eigentliche Dompfarre. Vor der Organisation der Aachner Diöcese war fast die ganze innere, und ein großer Theil der äußern Stadt dieser Kirche eingepfarrt. Ein Kanonikus

des Münsterstiftes war Pfarrer und Erzpriester dieser Kirche. — Der Pfarrer ist zugleich Titular-Domherr.

2) Die St. Peters-Pfarrkirche auf der Groß-Kölner-Straße nicht weit von dem Kölnerthore ist eine schöne, helle, frei liegende Kirche, die ursprünglich eine Kapelle war. Diese Pfarr erstreckt weit ausser dem Kölnerthore. Der ehemalige St. Peters-Kirchhof liegt jetzt an der Straße offen, mit Bäumen bepflanzt.

3) Die St. Nicolas-Pfarrkirche auf der Groß-Kölner-Straße, ehemalige Franziscaner-Kirche, ist ziemlich groß und hell, und hat eine gute Orgel. In dieser Kirche waren in dem Hochaltare drei vorzügliche übereinander stehende Gemälde, die Kreuzigung des Heilandes in verschiedenen Momenten darstellend, von dem Ritter Werner von Palland, Herrn zu Hils (1630) geschenkt, und sonst für Meisterwerke des bekannten Diepenbeck, des geschicktesten Schülers von Rubens, gehalten. Vor 20 Jahren nahmen die Franzosen das Mittelste und Oberste weg. Durch Vermittelung der Hohen Allürten hat die Kirche sie (1815) wieder erhalten. Sie stehen nun in dem Altare zur Rechten des hohen Altares. Das Gemälde, die Kreuzabnehmung vorstellend, wird auch van Dyck zugeschrieben.

Kaiser Heinrich II. stiftete mit dem St. Adalberts-Stifte das Stift zu St. Nicolas. Als aber die Stiftsherren (1234) beinahe ausgestorben waren, wurden Kirche und Kloster den Minoriten übergeben, und diese mußten sie (1606) den Franziscanern einräumen. Ein Theil des Klostergebäudes ist zu einem schönen Siz-

zungssaale des Assisenhofes, und andern dazu gehörigen Sälen eingerichtet; der andere Theil dient zum Gefängnisse der Criminell- und Correctionell-Angeklagten.

B. Succursal-Pfarrkirche.

4) Die St. Adalberts-Pfarrkirche, und die ehemalige Stifts-Kirche zu St. Adalberts ist am Ende der Stadt ostwärts an dem nach dieser Kirche genannten Thore, auf einem schrägen Felsen, und mit den Wohnungen der ehemaligen Stiftsherren von zwei Seiten umgeben, gelegen. Der Kaiser Otho III. legte (1000) zu dieser Stiftung den Grund, welche sein Nachfolger Heinrich II. (1005) vollendete. Heinrich setzte 20 Kanonichen an dieser Kirche, und versah sie mit Gütern und Einkünften. In der Stiftungs-Urkunde heißt es: „Wir schenken dieser Kirche alle die Besitzungen, welche zwischen der Mauer Bruell genannt, gelegen, mit den Gebäuden, Aeckern, Büschen, Wiesen, Fischteichen, Wasser u. s. w. *

Zu dieser Stiftung gehörte die nahe bei der Stadt zwischen dem St. Adalberts- und dem Kölnerthore gelegene Schervielsburg. Diese Burg mit dem Dazugehörigen übergab das Kapitel von St. Adalberts (1301)

* — — Donamus eidemque Ecclesiae omnem possessionem, quae est infra murum, quae dicitur Bruell, cum arcis, aedificiis, agris, sylvis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, exitibus, redditibus, viis et inviis, seu cum omni utilitate etc.

Anno 1018 actum Aquisgrani.

gegen eine jährliche Abgabe dem Johann Scheyrviel oder Scherviel, einem Aachner Ritter und Advokaten.

Heinrich III. schenkte diesem Stifte mehrere Güter zu Vaels, Gymmenich, Mamelen und Vihlen.

Als die Stadt Aachen erweitert, die Vorstädte in die Stadt gezogen, und das Stift zwischen den Ringmauern mit eingeschlossen wurde, gingen die von Heinrich II. dem Stifte geschenkten Güter zwischen der Mauer Bruell verloren; denn da sie der alten oder ersten Stadtmauer am nächsten gelegen waren, wurden sie in Bau- und gemeine Stadt-Plätze verwandelt. Daher befahl Heinrich IV. (1191) dem Magistrat von Aachen, allen zu diesem Stifte gehörigen Geistlichen und Weltlichen Genuß an den Stadt-Waldungen, Weiden, Wasser und andern Bequemlichkeiten gleich den Bürgern zu gestatten.

Im Jahr 1223 nahm Friedrich II. das Stift in seinen Schutz, und bestätigte seine Besitzungen, die damals beträchtlich waren. Von welchen aber in den letzten Zeiten nur die zu Olne im Holländischen, zu Lendersdorf und Baesweiler im Herzogthume Jülich übrig geblieben waren.

In den Jahren 1175 und 1218 brach das Meer zwischen Dortrecht und Gertruydenberg durch, und verschlang den größten Theil der dortigen dem Stifte zugehörigen Güter, Dörfer, Höfe und Kirchen. Dazu hatte das Stift von seinen Vögten viel zu leiden; wodurch es so herabkam, daß Friedrich II. (1230) die Zahl der Pfründen auf 4 setzte.

In dem Rechtsstreit des Stiftes mit der Stadt

Aachen über die bei Erweiterung der Stadt verloren gegangenen Stiftsgüter, waren die Stiftsherren (1481) gezwungen, sich nach Köln zu begeben, wo sie in der Apostels-Stiftskirche ihren Gottesdienst verrichteten. Durch Vermittlung Weigerus von Hassent, Probstes des St. Martins-Stifts zu Kerpen, kam es (1485) zu einem Vergleiche.

Die Pfarrkirche war sonst unter dem Chore der Stiftskirche, klein, und dunkel. Sie ist nicht mehr. Den mehrere Staffeln hohen Chor hat man gesunken, und die dadurch eben gewordene ehemalige Stiftskirche ist jetzt die Pfarrkirche.

5) Die Pfarrkirche zum H. Kreuz, ehemalige Kreuzherrn-Kirche auf der Pontstraße nicht weit von dem Pontthore, war vorher eine Kapelle. Die Junker von Bongard schenkten sie (1353) den Herrn Kreuzbrüdern, die in den letztern Zeiten ein schönes mit geräumigen Gärten und einer Wiese versehenes Kloster besaßen. Kloster und Gärten sind jetzt Privateigenthum. Die jetzige Kirche ist 1729 eingeweihet.

Bei dem Aufenthalte des päbstlichen Legaten Peter Fericius in diesem Kloster, entdeckte er ein altes Manuscript von der im Jahr 451 zu Chalcedon gehaltenen Kirchenversammlung. Der gelehrte Severin Bini von Randerath im Herzogthume Jülich, ließ es mit den übrigen Comitien (1606) in Köln drucken. Das Manuscript selbst ist in dem allgemeinen Stadtbrand zu Grunde gegangen.

6) Die St. Pauls-Pfarrkirche auf der Ja-

cobsstraße, ehemalige Dominikaner-Kirche, ist geräumig, und in unsern Zeiten sehr verschönert worden. Sie wurde 1293 gebauet. Das Klostergebäude gehöret jetzt der Stadt. Der Frauenverein läßt in diesem Gebäude täglich bei 1400 Suppen an die Armen austheilen.

7) Die St. Jacobs-Pfarrkirche liegt am Ende der Stadt nach Westen auf der Jacobsstraße, wo die Straße etwas bergan gehet, und sich nach St. Jacobs- und Junkers-Thor hin theilet. Die kleine, niedliche Kirche liegt ganz frei von dem ehemaligen Kirchhofe umgeben.

Die sogenannte Aachner Heide, die sich vor der Stadt über eine halbe Stunde weit bis an den Aachner Wald und das belgische Dorf Vaels erstreckt, ist dieser Kirche eingepfarrt.

8) Die St. Michael-Pfarrkirche, ehemalige Jesuiter Kirche auf der Jesuiter-Straße, nahe bei der Kleinmarschierstraße, wurde 1618 zu bauen angefangen. Der Thurm ist mit einer Gallerie und Uhr versehen. Die Kirche hat zwei Geschosse. Der mitten in der Kirche hängende messingene Kronleuchter ist gut gearbeitet. Zwei Kapellen sind an den Seiten des Hohen Altares. Die rechts ist eine Stiftung der Herren von Amstenraidt, und war zugleich ihre Begräbniß-Stätte. Im Jahr 1669 wurde der letzte dieses gräflichen Geschlechtes, Arnold Wolfgang, Graf von Huyn, Gleen, Amstenraidt, kaiserl. Reichshofrath, in dieser Gruft beerdiget. Das ehemalige Jesuiter-Klostergebäude, und

das Gymnasium sind Privateigenthum, und zu einer Tuchmanufaktur und Färberei eingerichtet.

Die übrigen noch bestehenden Kirchen und Klöster.

1) Die ehemalige Augustiner-Kirche, auf der Pontstraße nicht weit von dem Markte gelegen, war sonst eine Kapelle zu Ehren der H. Catharina. Um das Jahr 1203 nahmen sie die Augustiner mit Hülfe der Rathsherren Weienberg und Paell in Besitz. Die jetzige Kirche ist hell, regelmäßig gebauet und 1687 eingeweihet. Sie dient zum Gottesdienste des königlichen Gymnasiums. Links in der Kirche an der Mauer steht das Monument des Herrn Niclas Guilielm Beckers, Baron von Wallhorn, Leibarztes des Kaiser Leopold I. Er war zu Wallhorn, einem Dorfe im Herzogthum Limburg, geboren, und starb 1705 den 14. März. Er hat mehrere Stiftungen in verschiedenen Klöstern und Kirchen in Aachen gemacht.

Das ehemals in dieser Kirche aufbewahrte Schweißtuch der Mutter Gottes, soll der Ritter Hermann von Randenraidt aus Palästina gebracht, und der Kirche geschenkt haben.

In dem ehemaligen Klostergebäude ist das königl. Gymnasium. Der Garten ist zum Turnplatze eingerichtet.

2) Die St. Leonards-Kirche und das Kloster

auf der Großmarschierstraße nahe am Marschierthore. Die Kirche ist klein. Das Kloster war ein Nonnenkloster vom Orden des H. Grabes, im Jahr 1614 gestiftet. Die Nonnen unterrichten junge Mädchen, und hielten ein Pensionat, wozu Kirche und Kloster auch jetzt dienen, aber unter einer andern Gestalt und Form; nämlich zu einem Lehr- und Erziehungs-Haus für Mädchen vom Hoch- und Mittlern Stande. Zugleich ist bei dem Institut eine von der innern des Pensionats getrennte Schule für Mädchen, die in der Stadt bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen. Die Lage des Klostergebäudes ist gesund und angenehm. Der sehr geräumige Garten stößt an den Stadt-Wall.

3) Die Begarden- oder Zellenbrüder-Kirche, und das Kloster ist auf dem Begarden- ehemals Düppen-Graben gelegen. Die Begarden sind nach der Regel des H. Augustin lebende Laybrüder, welche den Kranken männlichen Geschlechtes in und ausser der Stadt aufwarten, und die Verstorbenen mit zur Erde statten. Die Kirche ist klein, und das mit großen Gärten versehene Kloster dient zugleich zum Aufenthalte für Wahnsinnige.

4) Die Ursuliner Kirche und das Kloster auf der Ursulinerstraße werden noch von den Nonnen bewohnt und gebraucht. Die ersten Ursuliner-Nonnen kamen (1651) von Dinant in Frankreich nach Aachen, und kauften sich zwei Häuser, welche aber in dem allgemeinen Stadt-Brand zu Grunde gingen. Nachher baueten sie das jetzige Kloster und die Kirche, und hielten eine

Mädchen-Schule und ein Pensionat. Beide sind durch die Zeitumstände eingegangen.

5) Die Christensen-Kirche und das Kloster, auf dem Kapuzinergraben gelegen. Beide sind klein. Die Nonnen warten kranken Frauenzimmern in und außer der Stadt auf.

6) St. Stephans-Hof und Kirche auf der Hartmannsstraße. Die kleine an der Straße gelegene Kirche ist von den übrigen Seiten mit einem geräumigen Platz umgeben, auf welchem die einzelnen Wohnungen der Nonnen, die sich zum Theil mit dem Unterrichte kleiner Kinder abgeben, stehen. Die Stiftung einer gewissen Jungfer Herwartz für 12 alte Leute an dem Armenhause, ist jetzt hierhin verlegt.

Spitäler und ihre Kirchen.

1) Das Spital und Nonnenkloster Gasthaus genannt, im Radermarkte, der Domkirche südwärts, wurde (1336) für arme kranke Bürger gestiftet. Um das Jahr 1625 erboten sich einige fromme Jungfrauen, den Kranken in diesem Spitale aufzuwarten. Sie begaben sich nachher in ein mehr klösterliches Leben, und wurden Nonnen nach der dritten Regel des H. Franziscus. In diesem Spitale sind jetzt nur die weiblichen Kranken. Spital und Kloster sind gut fundirt. So besitzen sie zwei Höfe in Vetschau, zwei in Orsbach, den Melatenhof in der Gemeinde Laurenz-

berg, einen Hof im Dorfe Weyden, den St. Thomas-Hof vor dem Kölner-Thore, die Servielsburg, die Junkersmühle vor dem Junkersthore, ein Haus auf dem Hof in der Stadt und noch verschiedene Ländereien. Mit diesem Spitale war das Spital zu St. Blasius für Reisende, auf dem Hofe gelegen, verbunden. — Die Kirche ist klein.

2) Das Marianische Spital für arme kranke Männer auf der Jacobsstraße. Johann von Wespien, ein reicher Kaufmann und ehemaliger Bürgermeister der Stadt, starb (1759) kinderlos, und hinterließ seine Gattin mit einem ansehnlichen Vermögen, von welchem sie, gemäß ihrer im Leben getroffenen Verabredung, einen Theil zur Stiftung eines Spitals für 12 arme Männer aus ihrer beiderseitigen Verwandtschaft anlegen soll.

Die Wittwe von Wespien erhielt (1765) die obrigkeitliche Genehmigung und Amortisation der erkauften Fellingerschen Behausung, und der daran stoßenden Ungargasse, zur Anlegung dieses Spitals. Die Stifterin ließ auf dem Fellingerschen Hausplatze ein neues zu einem Spitale bequemes Gebäude aufführen, und mit einer Kapelle versehen. In ihrer letzten Willensverordnung (1768) bestimmte sie, daß von 2900 Rthlr. Kapitalien die Zinsen zu Brod verwendet, und dieses unter die Hausarmen vertheilt werden soll. Dem von ihr gestifteten Spitale vermachte sie die Summe von 100,000 Rthlr., und ihre drei in der Aachner Heide gelegenen Höfe, den Hundshof, den Drisch, und die Weyer, und noch andere

Ländereien und Gärten. Sie starb im Jahr 1769 den 19. Oktober, in welchem Jahre das Spital ganz eingerichtet war.

In diesem Spitale ist eine Apothek, aus welcher nicht nur die Kranken in den Spitälern, sondern auch die armen Kranken in der Stadt ihre Arzenei unentgeldlich erhalten.

3) Das Theresianer = Arbeitshaus, Armeninstitut und die Kirche, auf der Pontstraße gelegen, war vorhin ein Discalrektessen = Nonnenkloster. Im Jahr 1740 fing man an, Kirche und Kloster zu bauen. Die Kirche ist klein, aber artig. Sie wurde im Jahr 1748 eingeweihet. In diesem Hause wird die arme Jugend der Stadt im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache und in der Religion unterrichtet. Die Armen finden hier Arbeit, wovon ein Theil zu ihrem Nutzen, der andere aber zum Nutzen der Anstalt ist. Die alten zu Arbeiten unvermögenden Armen finden hier Unterhalt und Wohnung.

Im Jahr 1803 fing dieses nützliche, schon lange gewünschte Institut an, und zwar aus den monatlichen Collecten, die durch die Stadt gehalten werden. Vor Errichtung desselben waren die Armen=Stiftungen zerstükkelt. Einen Theil davon verwaltete der Magistrat, den andern die damaligen vier Pfarrverwalter der Stadt, und drei Bruderschaften. Die Armen waren ohne Sitten, ohne Erziehung, und machten aus dem Betteln ein Handwerk; auf allen Straßen und Wegen, an allen Häusern fand man Bettler; in den Kirchen sogar störten

sie die Andächtigen in ihrer Andacht; da doch der wirkliche Hausarme darben mußte. — Die Gräfin von Harskamp gab gleich beim Entstehen dieses Instituts eine beträchtliche Summe dazu her.

Dieses Armeninstitut hat ausser den Beiträgen der Bürger, und den Abgaben von den öffentlichen Lustbarkeiten, und dem Hazardspiele, nur 21,000 Franken bestimmte jährliche Einkünfte. Die im Gebäude wohnenden alten Armen und Kinder begleiten die Leichen, und wohnen den Leichenbegängnissen gegen ein bestimmtes Geld zum Nutzen des Instituts bei. So gehört auch der Leichenwagen dem Institute, und wird zu dessen Nutzen gebraucht. Unvermögende werden auf einer Leichen-Karre unentgeldlich vom Institute zur Erde gestattet.

Mit diesem Hause ist das ehemalige Annunciaten-Nonnenkloster und die Kirche, auf dem Johanns-Bache gelegen, verbunden, und dient als Correctionshaus. In diesem Hause ist die Bierbrauerei des Instituts. Vier Annunciaten-Nonnen kamen aus ihrem Kloster in Düren nach Aachen, und kauften sich ein Haus, zu welchem der Magistrat ihnen noch einen leeren Platz schenkte. Da nun bald darauf beinahe die ganze Stadt, und auch dieses Haus in die Asche gelegt wurde, kehrten die Nonnen nach Düren zurück. Kaum war die Stadt in etwa wieder aufgebauet, so kamen die Nonnen wieder, und fingen den Bau ihres Klosters an. Im Jahre 1643 den 3. April hielten sie in ihrer nun fertig gewordenen Kirche den ersten Gottesdienst. Dieses Gebäude hat einen großen Garten mit einer Wiese.

Zu den Wohlthätern des Theresianer Instituts gehört vorzüglich die Gräfin Maria Isabella von Harskamps, geborne Brunelle von Aachen. Sie war am 3. September 1724 auf der Königsstraße von bürgerlichen, braven Eltern geboren, brachte ihre Jugend in Unschuld und Tugend zu. Nachher kam sie zu dem Grafen von Harskamp, der in österreichischen Diensten stand, sich aber auf seinen Gütern in der Grafschaft Namur aufhielt, als Hausverwalterin. Mehrere Jahre diente sie ihm treu und ehrlich, so daß ihre Schönheit, Tugend, und ihr artiges Benehmen sie ihm werth machten, und er sie ehelichte. Die Ehe wurde in Ungarn, wo der Graf seine meisten Güter hatte, vollzogen. Bald nach ihrer Verehelichung kaufte sie ihrem Vater eine Grafschaft in Gallizien, und ihre Schwester heirathete einen polnischen Obersten. Ihre drei Kinder starben früh: Einer von den Knaben im 18ten, und der Andere im 17ten Jahre seines Alters an den natürlichen Pocken; das Mädchen aber in seinem 6sten Jahre. Ihr Gemahl, der Graf von Harskamps, starb im May 1792 auf dem Schlosse Fernelmont unweit Namur. Dieser Todesfall war für die zärtliche, ihren Gemahl auf das innigste liebende Gattin so hart, daß sie seit der Zeit dieses Schloß nicht mehr sehen wollte. Sie starb am 8. May 1805 in ihrem 81sten Jahre.

In ihrer letzten Willensmeinung machte sie viele Stiftungen. In mehrern Dörfern in der Grafschaft Namur stiftete sie Brodaustheilung an die Armen an jedem Sonntage. Das Hotel d'Harscamps in Namur

bestimmte sie für 60jährige alte Armen von ordentlichen bürgerlichen aber verarmten Familien. In der Kathedralkirche zu Aachen stiftete sie am Tage ihres Absterbens ein jährliches Hochamt mit Brodaustheilung an Werth 120 Franken, und eine tägliche Messe in der Pfarrkirche zu St. Jacob, und an jedem Sonntage Austheilung von Brod an Werth 300 Franken. An dem Theresianer Institute stiftete sie eine Rente von 20,400 Franken für folgende Fundationen:

1) Für die Armen, die Krankheits- oder Altershalber ihren Lebensunterhalt sich nicht verschaffen können, eine jährliche Rente von 3600 Franken, wovon monatlich 300 Franken an diese vertheilt werden.

2) Eine Rente von 7200 Franken, wovon monatlich 600 Franken an solche Armen gegeben werden, die, oder deren Eltern vermögende Bürger waren; besonders die ihre zahlreiche Familie durch ihre Arbeit nicht hinreichend ernähren können.

3) Eine jährliche Rente von 3600 Franken, um 12 ordentliche bürgerliche, aber Unterstützung bedürftige Mädchen, die 14 Jahr alt sind, zu erziehen und unterrichten zu lassen, bis zu ihrer weiteren Versorgung.

4) Eine jährliche Rente von 6000 Franken, um 12 ordentliche bürgerliche Knaben in Wissenschaften und Künsten zu unterrichten. Die Knaben genießen diese Wohlthat von ihrem 12ten bis in ihrem 22sten Jahre.

Die Eltern oder Großeltern sowohl der Knaben als der Mädchen müssen ein ordentliches Vermögen gehabt haben, und dasselbe nur durch Unglücksfälle, und unvor-

hergesehene Umstände verloren haben. Ueberhaupt war die Absicht der Stifterin, bei ihren Stiftungen nur solche zu unterstützen, die es auch in der That verdienen.

Die Familie der Grafen von Harskamps stammt aus Holland, und theilte sich bei dem Abfalle der sieben vereinigten Provinzen der Niederlande von Spanien. Die ältere Linie blieb in Holland; die jüngere, getreu der Religion ihrer Väter, nahm ihren Wohnsitz in der Grafschaft Namur, und stiftete die katholische Linie der Grafen von Harskamps, die mit dem Grafen Pontian von Harskamps, Gemahl der Maria Isabella Brunelle ausstarb. Die ältere holländische Linie war schon 50 Jahre vorher ausgestorben.

Das in Aachen gestorbene Stiftsfräulein Theresia von Kurzrock, bekannt durch eine Uebersetzung von Klopstocks Messias ins Französische, vermachte dem Theresianer Institute ein Kapital von 12,155 Franken.

4) Das Armen- und Waisen-Haus ist auf dem Seilgraben gelegen. Die vorhin in zwei Häusern getrennten Armen- und Waisen-Kinder sind jetzt in diesem Hause vereinigt. Die Kinder werden im Gebäude im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der deutschen Sprache und Religion unterrichtet; nachher läßt man sie bürgerliche Gewerbe lernen.

Das Armenhaus mit der Kapelle wurde (1718) von der Stadt mit Beihülfe anderer Gutthäter zur Auferziehung bedürftiger Bürgerskinder gestiftet. Es besitzt

unter andern den Hof Kehl in der Gemeinde Laurenzberg.

Das im Jahr 1639 gestiftete Waisenhaus im Wyrichs-Bongard wurde in dem allgemeinen Stadt-Brand ein Raub der Flammen. Da bat der Magistrat die Stadt Lüttich: die Waisenkinder so lange aufzunehmen, bis ihr Gebäude wieder aufgebauet seyn würde. Das Waisenhaus besitzt den Hof die 20 Morgen genannt, in der Aachner Heide, und einige Ländereien. Das Waisenhaus war klein, enge, und hatte eine ungesunde Lage. Das Armenhaus ist geräumig, und seine Lage angenehm und gesund. Die Kleidung der Waisenkinder ist schwarz; die der Armenkinder aber hellbraun.

Alle Civil-Spitäler, das Armen- und Waisenhaus, die Klöster der Ursuliner, Begarden u. s. w. werden von einer Kommission verwaltet; das Theresianer Institut aber von einem Wohlthätigkeits-Ausschusse.

Nicht mehr existirende oder zu einem andern Gebrauche verwandelte Kirchen, Klöster und Kapellen.

1) Das ehemalige Regulirherrn-Kloster und die Kirche. Der Eingang der Kirche war auf der Sandkaulstraße, und der des Klosters auf der Kölnerstraße. Abgelegen von den Straßen der Stadt war das mit großen Gärten versehene, und von Quadersteinen

aufgeführte schöne Kloster der klösterlichen Ruhe so ganz geeignet. Kirche und Kloster wurden abgetragen, um auf dem Platze, und den an der Kölnerstraße gelegenen dem Kloster sonst zugehörigen Häusern ein prächtiges Präfectur-Hotel aufzuführen. Die Grundsteine waren schon gelegt, da kamen die Hohen Alliirten — und Kloster und Kirche liegen noch in ihrem Schutte.

Die kinderlosen Eheleute Cono von Eichhorn und Mechtild Havermanns wollten (1417) ein Spital und Karthäuserkloster stiften; kamen aber bald von diesem Gedanken ab, und stifteten dieses Kloster für Reguläre Kanonichen des H. Augustin. Nach dem Tode seiner Gemahlin schritt Cono zur zweiten Ehe, zeugte einen Sohn, der in seiner Jugend starb, und nahm verschiedene Güter von der Stiftung. Cono starb (1453), und wurde in die von ihm gebaute Kirche begraben. Sein Grabmal hatte diese Inschrift:

Strenuus in tumulo miles Cono jacet isto,
cum Machtilde sua conjuge magnifica,
et prole Carolo de thoro secundo nativo.
Anno 1453.

2) Die Kapuziner-Kirche und das Kloster, auf dem Kapuziner-Graben gelegen, sind abgetragen. Der Garten war groß, schön angelegt, und mit Wasser reichlich versehen. Auf dem nun leeren Platze soll ein Komedienhaus gebauet werden.

Heinrich von Reuschenberg stiftete hier eine Kapelle mit einer Wohnung für die Webbegarden — Laybrüder, die sich mit Weben und anderer Handarbeit

ernährten. Im Jahr 1614 übergab der edle Herr Emund Huyn von Amstenraidt, Ritter des deutschen Ordens, und Landcommandeur der Balley Biesen bei Mastricht, Kapelle und Platz den Kapuzinern, und ließ Kirche und Kloster bauen.

3) Die nun abgetragene Karmeliter-Kirche erstreckte sich bis an die Großmarschierstraße. Das schöne von Quadersteinen aufgeführte Klostergebäude mit seinem bis an den Stadtwall sich erstreckenden Garten ist von der Straße entfernt gelegen. Dieses Kloster mit dem benachbarten ehemaligen Nonnenkloster Marienthal richteten die Franzosen zu einem Militair-Spital ein, das über 600 Kranken fassen konnte. Beide Klostergebäude sind sehr geräumig, schön, mit Gärten und Wiesen umgeben, mit Wasser reichlich versehen, von den Stadthäusern ziemlich entfernt, und haben eine angenehme Aussicht in die Aachner Heide, und eine gesunde Lage. Man ist jetzt beschäftigt, sie zu Kasernen einzurichten. Sie wird gewiß Eine der schönsten werden. Vorne an der Straße, wo die Karmeliter-Kirche gestanden hat, soll ein Gitter kommen. Zwischen diesem Gitter und dem Karmeliterkloster bleibt ein viereckiger Exercierplatz. Die Wiese zwischen den Gebäuden ist mit Alleen bepflanzt, und dient zum Spatzieren und Ausruhen.

Gerhard von Bongard, Ritter des goldnen Vließes, und seine Gemahlin Gertrud baueten eine Kirche und ein Kloster für 12 Nonnen vom Orden der H. Klara. Nach dem Tode ihres Gemahls setzte Gertrud den noch nicht vollendeten Bau fort, und bestimmte

ihn mit Zuziehung ihrer Söhne, Gerhard, Kanonikus am Münster zu Aachen, und Wilhelm, Kanonikus zu Mastricht, für die Karmeliter, welche demnach (1353) dieses Kloster bezogen. Die Stifterin trug bei ihrem Tode ihren Söhnen auf, das noch nicht ganz fertig gewordene Kloster mit Gründen zu dotiren, welches aber, einige fundirte Messen ausgenommen, unterblieb. Die Karmeliter baueten das Kloster auf eigene Kosten ganz fertig (1366).

4) Das Nonnenkloster und die Kirche im Marienthal wurde im Jahr 1470 gebauet. Die Nonnen waren von der dritten Regel des H. Franziscus. Die St. Mathias-Hofkirche war mit der Klosterkirche verbunden, und das Kloster hatte einen gemeinschaftlichen Eingang mit dem Mathiashofe. Im Jahr 1261 kamen die Beginen aus Brabant nach Aachen, und kauften sich einen in der damaligen Vorstadt nach Burtscheid hin gelegenen Platz, der von nun an St. Mathiashof genannt wurde. Nachher (1470) mußten sie vier Franziscanerinnen aus dem Kloster Myrweiler unweit Düren neben sich aufnehmen, die nach und nach die Beginen zu verdrängen wußten. Dieses Kloster hatte viele und große Gärten mit mehrern Häusern, die jetzt Privateigenthum sind. An dem St. Mathiashofe, oder dem Marienthaler Nonnenkloster war ein Spital für Pilgerinnen. Von diesem Klostergebäude siehe oben Karmeliterkloster.

5) Das weiße Frauen-Nonnenkloster und die Kirche, auf der Jacobsstraße gelegen, ist jetzt ein Privateigenthum, und wird theils zur Fabrik, theils zu

Wohnungen, und Sitzung des Handelsgerichts gebraucht. Der erste Stifter dieses Klosters war ein Graf von Lohn. Kirche und Kloster brannten ab, und wurden um das Jahr 1400 wieder aufgebauet. Da die adlichen Nonnen (1732) bis auf zwei ausgestorben waren, kamen Cölestiner-Nonnen in das Kloster.

6) Das Klarissen-Nonnenkloster und die Kirche auf der Kleinmarschierstraße an der innern Wallmauer, und dem vor einigen Jahren abgebrochenen Marschier-Mittelthore war Anfangs eine Kapelle. Werner Huyn von Amstenraidt, ein Bruder des oben genannten, Marschall des Herzogthums Jülich, ließ die Kapelle für Klarissen-Nonnen einrichten, die sie auch im Jahr 1617 bezogen. Die Kirche und das innere Klostergebäude dient jetzt zu einer Manufaktur; aus dem äußern an der Straße gelegenen Klostergebäude hat der jetzige Besitzer Häuser machen lassen.

7) Das Pönitenten-Nonnenkloster und die Kirche auf der St. Adalberts-Straße sind in schöne Häuser verändert. Die ersten Nonnen dieses Klosters kamen aus dem Kloster Dahlen bei Limburg. Die Nonnen hielten Mädchenschule und ein Pensionat. In einem von diesen Häusern ist das Domainen-Archiv.

8) Das Nonnenkloster und die Kirche im Bongard, Prediger-Ordens, gehört der Stadt zu, und liegt beinahe leer. Eine gewisse geistliche Jungfrau Franke, vom dritten Orden des H. Dominikus, erbte (1695) ein Haus im Bongard (Baumgarten), bezog dasselbe mit einigen Mitschwestern, und legte eine Mäd-

chenschule an. Nach und nach richteten sie dieses Haus gegen den Willen des damaligen Magistrats zu einem Kloster ein, zogen Nonnenkleider an, und aus dem Häuschen wurde ein Kloster mit einem geräumigen Garten.

9) Die St. Servatius-Kapelle auf der Jacobsstraße neben dem Spitale, gehörte den Tempelherren. Nach deren gewaltsamen Aufhebung zogen die Herren von Schönforst und Sichem jure patronatus die Kapelle an sich.

10) Die Kapelle und das Gebäude zu St. Johann Baptist auf der Johanns-Bache, am Ende der Trichtergasse, gehörten den Malthesér-Rittern. Beide sind baufällig.

11) Die St. Aegidius-Kapelle und das Gebäude auf der Pontstraße gehörten den deutschen Ordens-Rittern. Um das Jahr 1328 ließ sie der Landkommandeur Johann Honhorst bauen. Der Landkommandeur Edmund von Amstenraidt ließ sie (1630) von Neuem bauen. Der hier (1630) verstorbene Kommandeur, Johann von Hulßberg, wurde in der Kapelle begraben. Gebäude und Kapelle ist jetzt die Gendarmerie.

12) Die Aldegunde-Kapelle auf der Ursuliner-Straße, ist vermuthlich die erste Kirche von Aachen gewesen. Sie gehörte ehedem der Abtei Stablo.* Schon

* Diese Abtei besaß im 14ten Jahrhunderte 30 Häuser, und mehrere Morgen Ländereien, die alle in der Gegend der jetzigen Hartmanns- und Ursuliner-Straße gelegen waren. 25 Häuser waren auf der Hartmanns-Straße von der ehemaligen Behausung des Bi-

zu Noppius, des Aachner Geschichtschreibers, Zeiten war nur der Chor davon mehr übrig. Diesen hat man vor einigen Jahren abgebrochen, oder vielmehr die Ruinen davon weggeräumt. Der Platz ist jetzt mit einer Mauer umgeben, und ein Gärtchen. Oben dem Fenster, wo der Altar gestanden, ist in Stein eingehauen:

Hic stetit sacellum S. Aldegondi sacratum;
Incendiis dudum et venustate collapsum
urgente egestate ac medantium ruderum
evidenti discrimine funditus dirutum.
MDLXXXVII.

Bei dieser Kapelle war das Haus zum Drimborn gelegen, das den Edlen von Drimborn gehörte.

13) Die St. Donats-Kapelle war auf dem Dahmen-Graben, und 14) die St. Oswalds-Kapelle in der ehemaligen Dechanei auf dem Kloster.

Die protestantische Kirche, auf der Scherpstraße gelegen, war die Kirche des ehemaligen St. Anna-Nonnenkloster. In der Kirche verrichtet die protestantische Gemeinde ihren Gottesdienst. Ein Theil des Klostergebäudes dient zu ihrer Schule und zur Wohnung des Predigers und Schullehrers; der andere Theil ist Privateigenthum, und dem benachbarten Manufakturgebäude im ehemaligen Jesuiterkloster einverleibt.

schofs zu Kammerich bis an der Hardnins-Brücke (dem nachmaligen Mittelthore) gelegen. Die übrigen Häuser waren der Kapelle gegenüber.

Die Nonnen dieses Klosters waren Anfangs Adliche und lebten nach der Regel des H. Benedict. Sybilla, Marggräfin von Brandenburg, Gemahlin Wilhelm, Grafen von Jülich und Berg, stiftete im Anfange des Jahres 1500 dieses Kloster. Sie starb aber vor dessen Vollendung. Die edle Jungfrau und Nonne im Kloster St. Mauritz in Köln, Maria von Gymnich, vollendete die Stiftung. Das Kloster St. Mauritz in Köln schenkte das nahe am St. Jacobs-Thore gelegene Gut Hanbroch dieser neuen Stiftung.

Das Rathhaus, der Markt und der Springbrunnen.

Unter die vorzüglichsten Gebäude der Stadt gehöret vorzüglich das (1353) im gothischen Style mit großen Quadersteinen aufgeführte Rathhaus, welches sowohl wegen seines Alters, als auch wegen der kühnen und regelmäßigen Ausführung bemerkt zu werden verdient. Seine Fronte, die ehemals mit den Bildsäulen der in Aachen gekrönten Kaisern geziert war, nimmt sich majestätisch aus. An beiden Seiten hat es Thürme; nach Osten den bekannten Granus-Thurm, und nach Westen den sogenannten Glocken- oder Marktthurm, mit der Stadtuhr, und der sogenannten Pforte-Glock, die sonst Morgens bei Aufschließung der Stadtthore, und Abends eine halbe Stunde lang vor Schließung derselben geläutet wurde. Auf dem Granusthurm gibt ein Nachts-

wächter durch ein Blashorn die Stunden bei der Nacht an, und gibt auf Brand Acht. Die zweifache steinerne Treppe vorne am Rathhause ist im Jahr 1730 gebauet.

Das Rathhaus hat drei Gewölbe über einander. Im dritten Stockwerke ist ein großer Saal, der verschiedene Gemälde enthält, von welchen eins die Sitzung des Kongresses von 1748 vorstellt. Auch sieht man hier Portraits einiger Gesandten bei diesem Kongresse. Auf diesem Saale wurden ehemals die Sitzungen des großen Raths gehalten. Unter den Franzosen war er eine Zeit lang der Sitzungs-Saal des Spezial- und Criminell-Gerichtshofes. Der daranstoßende Saal nach Osten war die Rathskammer, wo der kleine Rath seine Sitzungen hielt. Dieser Saal hatte eine kleine Kapelle, in welcher vor jeder Rathssitzung Messe gelesen wurde. Hinter dem Rathhause ist ein kleiner Garten.

Das Rathhaus, und der Chor am Münster wurden unter dem Bürgermeister Chorus zu bauen angefangen. Dieser um Aachen verdiente Mann liegt im Münster an der Wolfsthür begraben, wo vorhin sein Grabmal mit folgender Inschrift zu sehen war:

Gerardus Chorus, miles virtute sonorus,
Magnanimus multum scelus, hic non liquit inultum;
In populo magnus, in clero mitis ut agnus;
Urbem dilexit, et gentem splendide rexit,
Quem Deus a poena liberet, barathrique gehenna.

Fast mitten auf dem einen länglichen Dreieck bildenden Markte ist ein schöner Springbrunnen, von einem guten, gesunden Wasser, dessen Quelle sich in dem Aachner Wald, drei Viertelstunden süd-west vor der Stadt, befindet. Dieser Springbrunnen gießet sein Wasser in einen kupfernen Bassin, der im Jahr 1620 gegossen, und 12,000 Pfund wiegt. Aus diesem Bassin ergießt sich das Wasser in einen größern von einem grauschwarzen Steine erbauten Bassin. Mitten in dem obern Bassin erhebt sich eine Art von Säule, worauf die bronzerne Statue Karl des Großen von 6 Fuß Höhe steht, die in der einen Hand den Scepter, in der andern die Weltkugel hält.

Dieser unter dem Bürgermeister Chorus (1353) erbaute Springbrunnen wurde (1614) erneuert, und im Jahr 1730 erhielt er seine jetzige Gestalt. Er ist mit einem Gitter umgeben, und hat auf beiden Seiten eine Fontaine zum Gebrauche des Publikums; auf welchen die aus Eisen gemachten, und vorhin auf dem äußern Pontthore gestandenen Adler, als Wapen der Stadt stehen.

Die Inschrift des kupfernen Bassin ist: Hic aquis per Granum principem quendam Romanorum Neronis et Agrippae fratrem calidorum fontium thermae principio constructae; postea vero per Divum Carolum magnum Imperatorem constituto, ut locus hic sit caput et regni sedes trans Alpes, renovatae sunt: quibus thermis hic gelidus fons influxit olim, quem nunc demum hoc aeneo vaso illustra-

vit senatus populusque Aquisgrani anno Domini M. D. C. XX. Franz von Trier, Bürger in Aachen, hat ihn gegossen.

Der Katschhof. Das Komedienhaus.

Der Katschhof, ein länglich-viereckiger Platz, mit zwei Reihen Roßkastanien-Bäumen bepflanzt, ist zwischen dem Rathhause und der Domkirche gelegen. Ehemals stand auf diesem Platze ein mit Stufen erhabener steinerner Pranger, woran Missethäter ausgestellt und gebrandmarkt wurden. Auch war der Katschhof der Exercierplatz der städtischen Militz. Jetzt wird auf ihm der Federvieh-Markt gehalten.

Auf dem Katschhofe liegt das im Jahr 1747 zu bauen angefangene, und 1752 fertig gewordene Komedienhaus. Den Komediensaal hat man jetzt erweitert und verschönert. Unter dem Komedienhause waren Criminal-Gefängnisse, und die Münze. Ehemals standen an dieser Stelle eine Halle und eine Schule.

Frucht- und Fleisch-Hallen. Das Schlachthaus.

Die baufällige alte Fleischhalle, auf der Jacobsstraße nicht weit von dem Markte gelegen, ist nun abgetragen, und der Platz liegt noch leer. Die beiden

andern Fleischhallen sind auf dem Hühnermarkte. Die untere war noch vor einigen Jahren die Fruchthalle. Das Schlachthaus, worin das Rind- und Schaafvieh muß geschlachtet werden, ist auf der Kockerel-Straße. Die Fleischer schlachten in Aachen keine Schweine; sondern die mit Schweinefleisch handelnden Krämer schlachten die Schweine in ihren Häusern.

Die jetzige Fruchthalle ist seit dem Jahre 1807 auf dem Fischmarkte in dem sogenannten Grashause, welches ein geräumiges mit vielen Speichern versehenes Gebäude ist. Auf dem großen Hofplatze haben die Frucht- und Müllers-Karren Raum genug. Zwei Einfahrten, eine auf dem Fischmarkte, die andere auf der Jesuiter-Straße, dienen zu mehrerer Bequemlichkeit und Sicherheit des Publikums. In dem Grashause waren die bürgerlichen Gefängnisse, und auf dem Hofraume wurden die bürgerlichen Verbrecher hingerichtet; die nichtbürgerlichen aber vor der Stadt.

Der Prinzen-Hof.

Der sogenannte Prinzen-Hof, der sonst dem Prinzen de Ligne zugehörte, jetzt aber als Eigenthum der Stadt zur Kaserne des ersten Aachner Landwehr-Regiments eingerichtet ist, ist auf der Jesuiter-Straße gelegen. Es ist ein schönes langes Gebäude mit einem großen Hofraume.

Die Redoute.

Die prächtigsten Häuser findet man auf dem Komphausbade, dem Kapuzinergraben, dem Markte und der Marschierstraße. Auf dem Komphausbade ist der Redoutensaal. Ein großes, schönes Gebäude, welches Kunst und Geschmack verräth. Auf diesem Saale werden die Hazardspiele gehalten. An beiden Seiten des Saales sind besondere Kabinette, wo bei Bällen Erfrischungen gereicht werden. Vorne an der Straße, und an der vorüberstehenden Seite hat der Saal seine Balcons. Unter dem Saale haben Bilderhändler ihre Buden. Ein viereckiger Platz, mit Bäumen bepflanzt, welcher die Promenade genannt wird, dient zum Spatzieren denen, die das Mineralwasser trinken.

Auf der, ebenfalls auf dem Komphausbade gelegenen, alten Redoute werden auch Bälle und Concerten gegeben. In diesem Hause ist das Cassino. In dem, der neuen Redoute gegenüber gelegenen, Rosenbade ist die Königliche Posthalterei.

Der Stadt-Lombard.

In alten Zeiten wohnten unter dem Schutze des Herzoges von Jülich viele Juden in Aachen, nach welchen noch eine Straße den Namen der Juden-Straße führt. Da aber die Juden übermäßigen Wucher trieben, verjagte der Herzog Wolfgang Wilhelm, als Inhaber der Vogtei zu Aachen, die Juden, und errichtete (1629)

in dem alten Vogteihause auf der Jacobsstraße einen sogenannten Berg von Barmherzigkeit, auch Lombard genannt. Nachher übernahm der Magistrat die Verwaltung dieses Leihhauses, und gab dem Herzoge von Jülich jährlich 100 Goldgulden. Er ist jetzt wieder auf der Jacobsstraße; vorhin war er auf der Pontstraße.

Dieses Leihhaus ist an allen Tagen, ausser den Sonn=, Feier= und Donnerstagen, einem jeden von 9 bis 11 Uhr Morgens, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr offen.

Das Stadt=Waghaus ist auf der Pont=Straße nicht weit von dem Markte gelegen.

Manufakturen und Fabriken.

Aachen hat sich von jeher durch Manufakturen und Fabriken ausgezeichnet. Ihre Wollentuch=Manufakturen waren die beträchtlichsten am ganzen Rheinstrom, ihre Kaufleute hatten große Freiheiten von Zöllen, und hießen Mercatores regii. Allein sowohl die Tuchmanufakturen, als die Nadelfabriken, die in einem sehr vollkommenen Zustande sind, haben durch die neuen Zeitverhältnisse sehr gelitten, und vermuthlich ihren höchsten Standpunkt erreicht; indem die meisten Länder ihnen geschlossen, oder doch den Absatz ihrer Fabrikaten erschwert haben. Siehe Bemerkungen über die Nützlichkeit der Fabriken und Manufakturen ꝛc. Aachen 1818.

Karl der Große führte Manufakturen in Aachen

ein, berief Handwerker von jeder Gattung dahin, und ordnete einen Jahrmarkt an. Der Kaiser Friedrich I. gab Aachen zwei Jahrmärkte, und das Recht Geld zu schlagen. Zu diesen Zeiten hatten die Manufakturen die Stadt so bevölkert, daß beträchtliche Vorstädte schon entstanden waren, welche auf Geheiß dieses Kaisers (1172) mit Mauern, Gräben, Thoren und Thürmen umgeben worden; wodurch die zweite oder äußere Stadt entstand. Karl IV. bestimmte einen neuen vom 1. bis 15. Mai dauernden Jahrmarkt, und versprach den ihn besuchenden Kaufleuten Sicherheit. Daher befahl er den benachbarten Fürsten und Herren, diesen Kaufleuten ein sicheres Geleit durch ihr Gebiet zu gestatten. Im 14ten Jahrhundert hatten die Aachner Tuchfabrikanten in den damaligen berühmtesten Handelsstädten (Venedig und Antwerpen) große Lagerhäuser. In Antwerpen nannte man ein Quartier der Stadt das Aachner Quartier. Karl V., König von Frankreich, gab den Aachnern Kaufleuten die Freiheit der Zölle, Weg- Fuhr- und Schiffsgeldern, und von allen Abgaben durch sein Reich; welche Freiheiten die nachherigen französischen Könige, Heinrich III., Ludwig XIII., XIV. und XV. bestätigten. Aehnliche Privilegien gaben ihnen die Herzogen von Burgund, Lothringen, Luxemburg, Brabant und Limburg.

Joseph Schweling entdeckte (1766) das Geheimniß der Engländer: das nemliche Tuch auf der einen Seite roth, und auf der andern blau zu färben; auch färbte er die eine Seite eines Tuches schwarz, und die andere blieb weiß.

Schon vor 300 Jahren kam die Nähnadelfabrik aus den spanischen Niederlanden nach Aachen. Ein gewisser Walter Volmar legte die erste Polir-Mühle auf der Pau-Bache in der St. Jacobs-Straße an, die aber nach seinem Tode (1559) eine Kupfer-Mühle wurde; daher sie noch jetzt die Kellmes- oder Gallmei-Mühle genannt wird. Anfangs wurden die Aachner Nähnadeln unter dem Namen spanische Nadeln verkauft. Die Aachner Nähnadelfabriken sind so vervollkommnet worden, daß ihre Nadeln den Englischen in nichts nachstehen. Eine Nadel muß, ehe sie fertig ist, durch 72 Hände gehen. Den Drath dazu ziehen die Fabrikanten von Altena und Nürnberg.

Daniel von der Chamen brachte (1450) die Messingfabrik aus Frankreich nach Aachen. Fünfzehn Jahr später folgten ihm Amia Vater und Sohn von Amiens in Frankreich. Jenem übergab der damalige Magistrat den gegen das ehemalige Klarissen-Nonnenkloster auf der Kleinmarschierstraße gelegenen sogenannten Speicher zur Wohnung, und Einrichtung seiner Messingfabrik; diese erhielten die auf der St. Adalbertsstraße gelegene, jetzt aber abgebrochene Pletschmühle. In kurzer Zeit nahm die Anzahl der Messingfabriken in Aachen so stark zu, daß die ehemaligen Vorstädte mit Schmelzöfen gleichfalls umgeben waren. Noch wird in vielen dortigen Gärten die einigen Gartenfrüchten schädliche Kupfererde angetroffen. Die Kupfermühlen waren meistens auf der Worm. Die anhaltenden Religionsunruhen, besonders aber der allgemeine Stadtbrand (1656)

haben diesen Nahrungszweig der Stadt entzogen, der sich jetzt in Stollberg, einem Flecken 2 Stunden von Aachen nach Osten, befindet.

Vor Erfindung des Pulvers waren in und bei Aachen Bogen- und Pfeilen-Fabriken, aus welchen nachher Gewehr-Fabriken entstanden, die besonders in den im Aachner Reiche gelegenen Dörfern Haaren, Weyden und Würseln blüheten. Die in diesen Fabriken verfertigten Pistolen und Flinten waren weit berühmt, und mit dem Aachner Adler bezeichnet. Schon lange sind diese ergiebigen Fabriken eingegangen.

Laurenz Jecker, aus dem Elsaß, legte in Gesellschaft der Gebrüder Migeon (1804) die erste auf englische Art eingerichtete Stecknadel-Fabrik mit gegossenen Köpfen an. Das Gebäude und den Garten der ehemaligen Abtei Klosterrath in den Eilfschornstein erhielten sie dazu. Jetzt gibt es zwei solche Stecknadel-Fabriken in Aachen.

Ausser diesen Fabriken gibt es in Aachen noch mehrere Fabriken und Manufakturen, als: Wachstuch-, Papiertapeten-Manufakturen, Strumpfwebereien, Berliner-Blau-Fabriken, Hutmacher, Gerbereien u. s. w.

Gemälde- und andere Sammlungen.

Die prächtigste und sehenswertheste Gemäldesammlung in Aachen ist die in dem schönen Bettendorfischen Hause auf dem Markte. Die Sammlung (ein

Eigenthum der Besitzerin des Hauses) besteht aus mehr als 370 Gemälden, worunter sich Meisterwerke der Gebrüder van Eyk, des Johann Hemmelink, Alberts Dürer, Hugo von der Goes, Corregio, Titian, Rubens, Bernard van Orley, Roger van der Weyden und vieler andern befinden. Die Gemälde sind in zwei Abtheilungen aufgestellt. Die Altdeutschen und niederländischen Gemälde aus dem 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert, etwa 120 Stück, stehen in einem Saale; die aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert aber aus 250 Stücken bestehenden sind in zwei andern Sälen aufgestellt. Der Herr Doctor Lesoinne besitzt unter anderm eine schöne und zahlreiche Mineralien-Sammlung. Was Aachen und die Umgebung an versteinerten Körpern besitzt, sieht man bei dem Stadt-Archivar Herrn Meyer, der auch eine schöne Sammlung von Aachnern Münzen und Medaillen hat. Mehrere Privatsammlungen von Mineralien, ausgestopften Vögeln, Conchilien, Insekten und Pflanzen gibt es in Aachen.

Die gediegene Eisenmasse.

Als man (1762) auf der Büchelstraße das Pflaster ausbesserte, bemerkte der Chursächsische Leibarzt Dr. Boeber, der den die Aachner Bäder damals besuchenden sächsischen Prinzen Karl Maximilian begleitete, eine unförmliche Masse hervorragen, die mit einer braunen Rinde umgeben war, woran man an einer Seite, wo die Rinde

abgestoßen, etwas metallisch-glänzendes wahrnahm. Herr Hofrath Boeber ließ sie ausgraben, und ausmessen; ihre Schwere wurde auf 15,000 bis 17,000 Pfund bestimmt. Die Masse lag nun ein paar Jahre offen auf der Straße, dann wurde sie wieder in die Erde gegraben.

Herr Dr. Boeber hatte Stücke von dieser Masse poliren lassen, und fand, daß sie an Feinheit der Politur dem englischen Stahle nichts nachgaben; auch beschrieb er die Dicke der die Masse umgebenden Rinde, welche er von einem halben bis ganzen Zoll fand. Von eigentlicher Rinde ist aber jetzt (ausser einer falschen, die durch Zusammenbacken von etwas abgelösten Oxyds der vergrabenen Masse mit der sie umgebenden Erde entstand) nicht viel mehr zu finden. Seitdem findet man Erwähnung dieser Masse in mehrern Schriften.

Die Masse wurde (1814) wieder ausgegraben. Den 3. October wurde damit der Anfang gemacht, und den 4. November wurde sie in Gegenwart seiner Exc. des Herrn General-Gouverneurs Sack, und anderer Behörden zu Tage gefördert, und in die nahe ebemalige Hatzfeldische Behausung gebracht, wo sie noch zu sehen ist.

Oryktognostische Beschreibung von dem Herrn Bergkommissär Noeggerath.

Die Masse hat eine knollige unregelmäßige Gestalt mit vielen faustgroßen, auch kleinen und größern rundlichen Vertiefungen. Sie nähert sich im Ganzen der Eyform. Eine Seite hat doch eine halbmondförmige Einbiegung, eine andere aber bietet einen spitzwinkeligen

Ausschnitt dar. Die größte Länge der Masse beträgt 4 Fuß 9 Zoll Pariser Maaß, ihre Ausdehnung in der Breite nach einer Richtung 2 Fuß 11 Zoll, nach der andern hingegen 2 Fuß 5 1/4 Zoll. Ihr kubischer Inhalt möchte auf beiläufig 16 Kubikfuß zu bestimmen seyn. Das absolute Gewicht der Masse wird demnach einer specifischen Schwere von 6723 über 7400 Pfund betragen.

Bei dem Anschlage mit einem Hammer ertheilt sie einen reinen und sehr vernehmlichen metallisch klingenden Ton. Sie ist sehr ausgezeichnet polarisch.

Aeußerlich ist der ganze Block rauh, uneben, und von einem ochergelb und ocherbraun nuancirten, und tingirten Eisenoxyd dünn überzogen. Nur an wenigen Stellen wird eine dickere Rinde bemerkt, die sich indessen sehr leicht von der Hauptmasse trennt. Diese Rinde ist auf dem Bruche von dunkelrauchgrauer, ins Kohlenschwarze abfließender Farbe. Der Bruch selbst ist uneben, mit vielen feinen, kleinen und großen, rundlichen, glatten Blasenräumen durchzogen. Das Unebene ist stets matt, die Blasenräumen aber immer glänzend, und theils stahlfarbig angelaufen. Sie gibt unbestimmt eckige scharfkantige Bruchstücke.

Ist undurchsichtig;
halbhart im hohen Grade;
spröde;
leicht zersprengbar;
rauh im Anfühlen;
nicht sonderlich schwer;
dem Schweren nahe, und

wirkt auf dem magnetisirten Stab.

Das Ganze zeigt mit mancher Eisenschlacke eine treffende Uebereinstimmung. Das Innere des Blockes selbst — nach Stücken zu urtheilen, die von ganz entgegengesetzten Seiten abgeschlagen wurden, und alle im Wesentlichen durchaus übereinstimmend waren — ist mit vielen Rissen, Höhlungen und irregulären Blasenräumen durchzogen, welche stets mit einem dunkel-nußröthlich und ocherbraunen Eisenoxyd angeflogen sind. Sehr viele Ablösungsflächen sind ebenfalls damit überdeckt. Selten finden sich kleine Flecken eines lauchgrünen Beschlags, und noch seltener zunächst an der Oberfläche der Masse hier und da einige kleine Blasenräume mit Eisenvitriól angefüllt.

Die Hauptmasse zeigt auf dem frischen Bruche folgende äußere Kennzeichen:

Farbe: zinnweiß sich etwas dem Stahlgrauen annähernd (beinahe von der des weißen Speiskobaltes). Die Bruchflächen laufen sehr bald bei der mindesten Einwirkung von Feuchtigkeit ochergelb, und oft bronzfarbig an.

Glanz: Metallglanz.

Durchsichtigkeit: undurchsichtig.

Bruch: uneben, von kleinem Korne, oft schuppigt, zuweilen schon sehr dem kleinblätterigen angenähert.

Bruchstücke: unbestimmt eckig, nicht sonderlich scharfkantig.

Absonderung: bei dem kleinkörnigsten Bruche eine Anlage zum Nierenförmigschaligen (wie mancher gediegene Arsenik).

Härte: halbhart.

Zusammenhalt: ausserordentlich schwer zersprengbar. *

Geschmeidigkeit: dehnbar; kalt läßt es sich unter dem Hammer platten, und zusammenschlagen, auch im Schmiedefeuer verhält es sich wie Gareisen.

Biegsamkeit: gemein-biegsam, aber nur bei geschlagenen Stücken.

Specifische Schwere: ausserordentlich schwer. 6723.

Magnetismus: attractorisch, und selbst in den kleinsten Fragmenten ausgezeichnet polarisch.

Chemische Untersuchung von Herrn Dr. und Apotheker Monheim.

600 Theile dieser Masse bestehen aus

Eisen	500, 5
Arsenik-Metall	90
Silicium oder Kieselmetall .	4, 5
Kohlenstoff	3
Schwefel	2
	600.

Unter den Fragmenten dieser Metallmasse nahm Herr Dr. Monheim einige vom Ganzen verschiedene kleine

* Nur mit großer Mühe wurden mit Schlägel und Eisen einige wenige meistens kleine Stücke davon getrennt. Die ganze Ausbeute der 2tägigen Arbeit von zwei starken Männern betrug kaum etliche Pfund. Eine unglaubliche Menge Gezähe wurde dabei unbrauchbar gemacht.

Nieren wahr, die durch ihr Aeußeres und ihre Härte dem Arsenik-Kies ähnlich waren, und auch wirklich mehr Arsenik, als die übrige Masse, enthielten. Diese Masse ist weder auf nassem Wege entstanden, noch das Produkt einer künstlichen Schmelzung.

Siehe: Chemische Abhandlung über die in Aachen gefundene gediegene Eisenmasse von J. P. J. Monheim. 1816. — woraus das Obige genommen ist.

Spatziergänge.

Die Spatziergänge sind vielfältig und mannigfaltig, sowohl in als außer der Stadt. Die besuchtesten in der Stadt sind: die Promenade hinter der neuen Redoute auf dem Komphausbade; der Kapuziner- und der Benachbarten-Graben; besonders der vor einigen Jahren angefüllte und mit Alleen ganz bepflanzte ehemalige Mittelstadt-Graben (die Pferde-Trenk genannt). Der Seilgraben, Driesch und Tempeltergraben werden von Spatzierenden weniger besucht. Um die Stadt sind die Spatziergänge vom St. Adalbertsthore bis Pontthor überaus angenehm, und durch die neuen Anlagen auf den nun angefüllten Stadtgräben reitzend. Auf den nunmehr geebneten und mit Alleen versehenen Stadt-Wällen hat man zugleich abwechselnde Aussichten auf Stadt und Gegend.

Die Umgebungen der Stadt.

Der Lousberg.

(Siehe das Titelkupfer.)

Einer der angenehmsten Spatziergänge bei Aachen ist der nach und auf dem Lousberge. Pyramidenförmig erhebt er sich mit dem nur durch ein kleines Thal von ihm getrennten Salvatorsberge, an der Nordseite der Stadt, und erstreckt sich einen Kilometer in die Länge von Süden nach Norden. Er ist ein Sandberg. Die obere Lage bestehet aus Kalk und Feuersteinen, in welchen verschiedene Versteinerungen und kalktionirte Hirschgeweihe vorkommen. Tiefer im Sande findet man bisweilen versteinertes Holz.

Dieser sonst nur als Schaafweide nützende Berg war dürr und mühsam zu besteigen, um die herrliche Aussicht zu genießen. Seit dem Jahre 1807 ist er zu Spatziergängen eingerichtet, und durch mehrere kostspielige Anlagen verschönert worden. Auf ihm übersieht man die ganze Gegend, die sich wie ein Gemälde in verschiedenen Gruppirungen dem Auge darstellt.

Ein gepflasterter Fahrweg, mit hohen italienischen Pappeln und Tannen eingefaßt, führt allmählig bis auf die erste Etage des Berges, oder bis zu dem Fuße des eigentlichen Berges. Hier führen auf beiden Seiten des Berges Fahrwege bis auf den nördlichen Rücken desselben, wo ein chinesisches Häuschen sich artig ausnimmt. Anlagen von Tannen, und andern Bäumen und Gesträuchen

verbreiten sich über den ganzen dachförmigen Berg, und an seinen Abhängen. Mehr der Stadt zu steht auf einer Stange ein Wimpel; und in seiner Nähe auf einer Erhöhung ein kleiner Säulentempel. Auf der äußersten Spitze nach Süden ist die Pyramide, wo im Abhange des Berges die Vogelstange stehet.

Auf diesem Berge hat man eine der schönsten Aussichten. Nach Süden hat man die Stadt gleichfalls entfaltet unter seinen Füßen. Ueber dieselbe erheben sich die Pfarrkirchen mit dem ehemaligen Abteigebäude und einem Theile (dem sogenannten Krügenofen) des Fleckens Burtscheid. Etwas links nimmt sich das Haus Trimborn, die Ruinen des Schlosses Schönforts, die Bever und andere ländliche Gebäude schön aus. Die neue über Korneli-Münster nach Montjoie führende Landstraße verfolgt das Auge weit durch die Schönforster Waldung bis auf das Pfarrdorf Brand in gerader Linie. Die Montjoier Waldungen, und das Hohe Veen schweben gleichfalls in den Wolken.

Rechts erhebt sich mit seinen Buchen- und Eichenbäumen der Aachner Wald; und weiter nach Westen ist das belgische Dorf Vaels mit seinen schönen Clermonschen und andern Manufaktur-Gebäuden. Ueber Vaels verhindern Waldungen die weitere Aussicht. Nach West-Nord stellt sich das auf einer ziemlichen Anhöhe liegende Pfarrdorf Laurenzberg, und hinter demselben der vor 30 Jahren urbar gemachte Vetschauer Berg mit seiner Windmühle dem Auge dar. Mehr nordwärts sieht man den Berger-Wald, und über ihn das an Steinkohlen

reiche Ländchen von der Heiden, und das Dorf Bardenberg; nach Osten aber die Pfarrdörfer Würseln, Haaren, Verlautenheid und Eilendorf mit dem Reichswalde, und über diese die fruchtreichen Gefilden des Jülicher Landes.

Die von Gewässern durchschlängelten Thäler, und Ebene mit ihren mannigfaltigen Landhäusern, und Mühlen, Alleen, Teichen, Gärten, Wiesen und Fruchtfeldern verschönern das Ganze. Unter diesen Thälern zeichnet sich die Soers, noch der Gemeinde Laurenzberg gehörig, besonders aus.

Auf einer Erhabenheit nach Südosten, an dem eigentlichen Fuße des Berges war sonst ein kleiner Pavillon, von wo aus die Bogenschützen-Gesellschaft nach dem auf einer Stange befestigten hölzernen Vogel schoß. Hier steht jetzt ein prächtiges Gebäude mit einem schönen runden Saale * und Nebenzimmern. Auf dem platten mit Messing gedeckten Dache des Saales ist die Aussicht überaus reitzend. Das Gebäude ist mit Alleen und Buschwerk umgeben, und man kann alle Erfrischungen da haben. Etwas von diesem Gebäude westwärts steht ein kleines Wohngebäude mit einer Remise.

Die Pyramide.

Die Pyramide steht, wie gesagt, auf der Süd-Spitze des Berges, und ist zum Andenken der astronomi-

* Dieser Saal hat viel gelitten; indem das platte messingene Dach an vielen Stellen von der Witterung durchfressen ist. Er wird erneuert werden. Man hat jetzt zur Sicherung mitten im Saale eine Säule angebracht. Das Gebäude gehört einer Gesellschaft.

schen Wahrnehmung 1807 den 22. Junius errichtet worden. Sie hatte damals folgende Inschriften:

Gegen Osten:

A Napoleon-le-grand,
premier Empereur des Français
et Roi d'Italie.

Gegen Süden:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles, qui ont servi de base à la carte topographique et militaire des Departements réunis de la rive gauche du Rhin, levée sous le regne de Napoleon-le-grand et d'après les ordres de S. A. S. le prince Alexandre Berthier, ministre de la guerre, par les officiers ingenieurs-geographes du depôt général de la guerre.

Gegen Westen:

Au mois de juillet 1804 il a été fait au pied de cette pyramide des observations astronomiques par M. J. Jos. Trànchot, Astronome, Directeur et Colonel au corps des ingenieurs-geographes, qui en a determiné la latitude de 50°, 47′, 8″, 8‴, et la longitude, comptée de l'observatoire de Paris de 3°, 44′, 57″, 5‴.

Gegen Norden:

La distance de ce point à la ligne meridienne de Paris est de 264187 m., 7.

La distance de la ligne perpendiculaire à cette meridienne passant par le même observatoire est de 223526 m., 7.

La distance à la grande tour de Sittard, est de 28124 m., 98.

La distance à la grande tour d'Erckelens est de 36596 m., 05.

Cette dernière distance forme avec le meridien de ce lieu, un angle sphérique de 26°, 27′, 11″, 21‴.

Die Pyramide ward den 2. April 1814 von der Spitze des Berges herabgestürzt; bei welchem Sturze mehrere Steine beschädiget wurden. Daher bei der Wiedererrichtung die Ecken der Steine mußten gebrochen werden, und die schöne viereckige Gestalt verloren ging. Sie hat jetzt folgende Inschrift:

Denkmal
Gallischem Uebermuthe einst geweiht,
mit dem Tyrannen zugleich gestürzt
am 11. April MDCCCXIV.
Wieder errichtet der Wissenschaft
und deutscher Kraft,
am Tage der feierlichen Huldigung
der preußischen Rheinländer
am XV. Mai MDCCCXV.

Der Salvatorsberg.

Der Salvatorsberg, der dem Lousberge gegen Südosten gelegen ist, ist niedriger, und hat auf seinem Rücken eine Kirche mit einem ländlichen Gebäude, das sich durch sein rothbräunliches Ziegel-Dach besonders von der Soers her ungemein ausnimmt.

Der Kaiser Lothar I. ließ hier zuerst eine Kirche bauen, welche sein Nachfolger Ludwig II. (872) der Abtei Prümm schenkte. Otho III. stiftete an dieser Kirche (997) ein Nonnenkloster. In der Folge wurden die Nonnen (1220) nach Burtscheid versetzt. Das Klostergebäude zerfiel nun nach und nach, und die Kirche mit den dazu gehörigen Wiesen und Ländereien wurde dem Münsterstifte in Aachen als ein Beneficium übergeben. Jetzt besitzt sie das Theresianer Armen-Institut. In der Fastenzeit wird die Kirche stark besucht.

Berger-Busch. Bardenberg. Würseln.

Gehet man dem Sandkaulthore gerade hinaus bis an das Haus der Knip genannt, dann links durch das romantische Thal Soers, so gelangt man nach einer halben Stunde Weges in den von hohen Buchen und Eichen beschattigten Wald (den Bergerbusch), von den Franzosen Pauliner-Wäldchen genannt; weil er ein Lieblings-Aufenthalt der Schwester Napoleons, Pauline, war. Die ihr zu Ehren errichtete Säule ist umgestürzt, und wieder aufgerichtet worden; hat aber ihre Inschrift verloren. Ueberaus reitzend ist der Aufenthalt in diesem Wäldchen. Angenehm sind seine schattigen Spatziergänge, besonders an warmen, schwüligen Sommertagen. Hier genießt man sehr schöne Aussichten. Sehr romantisch ist hier das Worm-Thal. Gehet man aus diesem Wäldchen nordwärts, so kommt man gleich in das Ländchen von der Heiden. An diesem Wäldchen versuchten vor einigen Jahren französische Trappisten ein Kloster anzulegen,

und zwar wo man eine der angenehmsten Aussichten hat. Die Mauern, die das Gebäude und den noch werdenden Garten umgeben, sind beinahe vollendet.

Beinahe eine halbe Stunde weiter nach Norden ist das große Pfarrdorf Bardenberg mit seinen reichen Kohlgruben, und dem zerfallenen Schlosse Wilhelmstein. Die Pfarrkirche wird jetzt ganz neu gebauet. In einem Thale am Wormflusse an dem Wege nach Bardenberg hatte ehemals die Stadt Aachen ein Kohlwerk die Tüth genannt, von welchem nur noch ein kleiner Thurm, der als Windschacht diente, stehet.

Nach einer Sage (die aber nur Sage ist), sollen die durch Karl den Großen in die Gegend von Aachen versetzten Sachsen das Ländchen von der Heiden bewohnt haben; Bardenberg nach ihren Bardensängern, und das Kohlwerk Tüth nach ihrem Gotte Teuth, den sie hier am Wormflusse im Walde abgelegen heimlich verehrten, genannt worden seyn.

Das große Pfarrdorf Würseln ist mehr ostwärts, eine Stunde von der Stadt, an mehrern Quellen, die ein Bächelchen bilden, gelegen, und hat einen guten fruchtbaren Boden. Hier wohnen viele Mühlenschläger, d. i. Leute, die in den Stollbergern Messingshämmern arbeiten, Drathzieher und Nähnadelmacher. Die jetzigen Pfarrdörfer Haaren und Weyden waren sonst dieser Kirche eingepfarrt. Das Dach der Kirche war ehemals von Blei. Der Afterdechant des Domstiftes zu Köln hatte die Pfarrei zu vergeben. Von den vielen Weilern,

die zu dieser Kirche gehören, sind zu bemerken: Scherberich; Schweilbach; Dobach, wo ehemals ein spanischer Zoll war, und nahe dabei die St. Salamans- oder St. Jobs-Kapelle, wo der H. Salaman starb; Morsbach mit der Kapelle zu St. Balbina; Oppen und Grevenberg.

Der Reformirten Kirchhof. Robens Haus und Garten. Kalkofen. Haaren. Weyden. Verlautenheid.

Gleich vor dem Kölner-Thore an der Promenade ist der Reformirten Kirchhof. Neben diesem Kirchhofe an der Landstraße nach Köln ist das nach seinem Besitzer sogenannte Robens-Haus mit seinem weitschichtigen gut angelegten Garten, wo man immer eine ausgesuchte Gesellschaft antrifft. Etwas weiter an der andern Seite der Landstraße ist das alte Posthaus. Eine Viertelstunde vor der Stadt liegt das schöne Schloß Kalkofen mit seinen schönen Gärten, Alleen, Teichen und einem Meyerhofe. Auf diesem Schlosse starb der englische General Elliot, bekannt durch seine tapfere Vertheidigung von Gibraltar. Im Jahr 1582 hielten es Burgundische Kriegsvölker besetzt. Die Aachner griffen das Schloß mit einigen Kanonen an, eroberten es, tödteten die Besatzung und steckten das Schloß in Brand. Im Jülichschen Successionskriege (1610) legte der Erzherzog Leopold, Bischof zu Straßburg und Passau, eine Besatzung auf Kalkofen, welche aber von dem General

Grafen Friedrich von Salm gezwungen wurde, das Schloß zu übergeben.

Das Pfarrdorf Haaren ist eine halbe Stunde von der Stadt an der Landstraße nach Köln gelegen. Bei diesem Dorfe sind die Kapellen St. Valentin und St. Jobs. Ferdinand I. übernachtete den Tag vor seiner Krönung (1531 den 9. Januar) in Haaren. Im Jahr 1578 verkaufte der edle Herr Johann von Merode de Hoffalize der Gemeinde zu Haaren einen zu seinem in Haaren gelegenen lehnbaren Hof (der Ellerbornshof genannt) gehörigen Zehenden für 1500 Thaler, und stellte zur Bürgschaft sein Haus Kalkabend. Ein Theil dieses Hofes ist die jetzige Redoute in Haaren.

Das Pfarrdorf Weyden ist 2 Stunden von Aachen an der oben genannten Landstraße. Das ehemalige Gebiet der Stadt Aachen ging bis an die Pfarrkirche. Hier ist eine kleine reformirte Gemeinde, die eine Kirche und Schule hat. Im Jahr 1387 legte ein gewisser von Born das Dorf Weyden in die Asche.

Verlautenheid, jetzt ein Pfarrdorf auf einer Anhöhe an dem Reichswald eine Stunde von Aachen mit 50 bis 60 Häusern. Die Aussichten, die die Anhöhe von Verlautenheid darbietet, sind nicht weniger reitzend, als die der übrigen, die die Gegend um Aachen so vielfältig besitzt. In dem Reichswalde ist eine Kapelle zu St. Sebastian. Dieser Wald gibt den Botanikern und Insektensammlern reiche Ausbeute. Er erstreckt sich bis Eschweiler und Stollberg.

Ketschenburg. Eilendorf. Die Bever. Schönforst. Der Vorst u. s. w.

Nahe vor dem St. Adalberts-Thore an der Worm liegt Ketschenburg, auf dessen Saale Nachmittags die Hazardspiele gespielet werden. Hohe Buchen-Hagen theilen den Garten in Gartenbeete. Man trifft hier fast immer Gesellschaft an. Etwas weiter an der Landstraße, wo sie sich südwärts nach Korneli-Münster wendet, ist der neue katholische Kirchhof. Er ist rings umher mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben. Ein einfaches Thor, das zu einer Seite eine Kapelle, zu der andern eine Wohnung hat, ist der Eingang. Viele Kreuze, Urnen, Monumente hat man als Andenken seiner verstorbenen Angehörigen auf ihre Ruhestätte gesetzt. Die meisten aber sind geschmacklos.

Weiter nach Osten, an dem Wege nach Stollberg, ist die Rothe Erde mit einer Kapelle; und noch etwas weiter (eine Stunde von der Stadt) das Pfarrdorf und ehemalige Herrschaft Eilendorf mit 200 Häusern. Dieses ehemalige Aachner Dorf kam im 14ten Jahrhundert an die ehemalige Reichs-Abtei Korneli-Münster. Bei diesem Dorfe wird Gallmey gegraben. Hinter Eilendorf zieht sich der Reichswald bis nach Stollberg hin.

Die Bever liegt eine halbe Stunde von der Stadt an der Landstraße nach Korneli-Münster und Montjoie. Im Jahr 1785 bauete man hier einen Komediensaal, worauf einige Stücke gegeben worden sind. Bei Anlegung der Landstraße mußte der Haupttheil des Gebäudes

abgetragen werden. Der Garten ist groß, mit Obstbäumen und Anlagen verschönert. Man kann hier Erfrischungen haben. Nahe dabei ist das Pfarrdorf Forst oder Vorst, und das schöne Haus Trimborn. Dieses mit einem gut angelegten Garten, Springbrunnen, Teichen, einer Färberei, und einem zahlreichen, sehenswerthen Naturalienkabinette, Gemälde- und Kupferstich-Sammlung versehene Haus, hat eine schöne Lage, und prächtige Aussicht auf Stadt und Gegend von Aachen. Die Spatziergänge sind hier vielfach, angenehm, und romantisch; besonders in dem sogenannten Trimborner-Wäldchen, und dem dabei liegenden Burtscheider Walde. In der Nähe von Trimborn und der Forst wird ein blauer Kalkstein gebrochen. Dem Botaniker bietet die Gegend von Trimborn viele und einige seltene Pflanzen, dem Insektensammler mannigfaltige Insekten dar.

Schönforst, auch Schonhoven.

Das schon lange zerfallene, mit Wasser ringsum umgebene Schloß Schönforst ist nicht weit von der Landstraße nach Korneli-Münster bei dem Dorfe Forst drei Viertelstunden von Aachen gelegen. Nur ein Stück von dem Thurm, und einiges Mauerwerk, worin sich Eulen und Dohlen aufhalten, stehen noch. Auf dem mit Gesträuchen verwachsenen Hofraume ist ein breiter und tiefer Brunnen. Nahe dabei liegt ein großer Meyerhof, den das Wasser vom Schlosse trennt. Ursprung und ältere Geschichte des Schlosses und der Herrlichkeit Schönforst anzugeben, fehlen uns die Nachrichten.

In der Aachner Geschichte kommt (1340) Arnold Ritter von Schönforst vor, der das Bierbrauen in Aachen als ein Schönforster Lehn behaupten wollte.

Im Jahr 1354 findet man Herrn Reynard von Schonhoven, Herrn zu Schönforst, als Vormünder Heinrichs von Flandern, Herrn zu Montjoie und Falkenburg; der (1364) noch lebte.

Der junge Ritter Reynard, Herr zu Schönforst verwüstete (1375) die Landgüter des Aachner Bürgermeisters Johann von Punt. Sein Vater war der 1376 und 78 vorkommende Johann von Schönforst, Herr zu Sachdenroide, und Burggraf zu Montjoie.

Im Jahr 1384 verheerte der Erzbischof Friedrich von Köln die Schönforster und Montjoier Gegenden; und das Jahr darnach (1385) befand sich Reinhard von Schönforst und Sichem bei der Belagerung des Schlosses Reifferscheid in der Eifel. Nach einem alten Manuscript nahmen die Herren von Schönforst (1391) das Haus Frankenberg in Besitz.

Im Jahr 1396 fiel der Herr von Schönforst und Montjoie feindlich in das Herzogthum Jülich, führte Reinald, Bruder des Herzogs von Jülich, und den Herrn von Reiferscheid als Gefangene fort; und da er diese nur gegen ein beträchtliches Lösegeld frei geben wollte, bekriegte ihn der Herzog Wilhelm von Jülich, belagerte das Schloß Schönforst, nahm es durch Hülfe der Aachner Bürger nach einer siebenwöchentlichen Belagerung ein, erneuerte und befestigte das Schloß, und behielt es mit der Herrlichkeit Schönforst. Hierauf zog der Herzog

vor das Schloß Wilhelmstein bei Bardenberg, welches Reinard von Schönforst, Herr zu Sichem mit der Vogtei über Aachen im Versatze hatte, und nahm es ebenfalls ein.

Im Jahr 1434 verkaufte Johanna, Tochter und einzige Erbin des Johann von Schönforst, Burggrafen in Montjoie, Herrn von Wallheim, (der General des Herzogen von Brabant Johanns IV. war, und 1433 starb,) Montjoie an Adolph Herzogen von Jülich. Mit dieser Johanna, die mit ihrem Gemahl Wirichius, Herrn von Rocheforst keine Kinder zeugte, starben die Herren von Schönforst aus.

Schloß und Herrlichkeit Schönforst muß schon frühe von den Herzogen von Jülich dem Abte und der Abtei von Korneli-Münster verpfändet gewesen seyn. Nachher hatte es Wilhelm Freiherr von Harff zu Alstorf, Erbhofmeister des Herzogthums Jülich, Amtmann zu Wilhelmstein und in Eschweiler in Pfandschaft. Als diese Pfandschaft zu Ende ging, baten Abt und Abtei von Korneli-Münster den Herzog von Jülich, ihnen dieselben wieder zu verleihen. Daher verpfändete (1650 den 20. Oktober) Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein ꝛc. Herzog zu Jülich, das Schloß und die Herrlichkeit Schönforst mit der dazu gehörigen Vogtei über Korneli-Münster dem Abte und der Abtei Korneli-Münster auf 24 Jahre mit Vorbehalt der Landeshoheit für 33,000 Rthlr.

In dem Versatzbriefe versprach der Herzog, das Schloß in bewohnbaren Stand setzen zu lassen. Eine

Besichtigung vom Schönforster Amtmann und Schöffen daselbst mit Hinzuziehung von Werkverständigen fand das Schloß ganz unbewohnbar, und in allen Theilen einer Reparatur bedürftig.

Mehrere nachherige Bittschriften des Abtes beweisen, daß der Herzog das Schloß nie hat wiederherstellen lassen; und so ist es nach und nach in den heutigen Zustand gerathen.

Bei Uebergabe der Pfandschaft des Schlosses und der Herrlichkeit Schönforst an Korneli-Münster hatte Schönforst an Waldungen, Schlagholz, Teichen, Wiesen und Ackerland über 640 Morgen. Zu der Herrlichkeit Schönforst gehörten die Bever, das Pfarrdorf Forst, ein beträchtlicher Zehende, und ein Lehn mit Hafer, Kapaunen und andern Lieferungen.

Obschon ein Breve des Pabstes Innocens X. dem Abte und der Abtei erlaubten, eine ausserordentliche Steuer von dem Ländchen von Korneli-Münster zehn Jahre lang zu erheben, bis die Summe von 20,000 Rthlr. zusammengebracht sey, welche die Abtei noch nöthig hatte, um diese Pfandschaft von dem Herzoge von Jülich einzulösen; und Alexander VII., Innocens Nachfolger (1661 den 22. September) diese Zeitfrist noch auf fünf Jahre verlängerte; so hatte sich doch die Abtei durch Erwerbung dieser Pfandschaft so mit Schulden belastet, daß sie sich gezwungen sah, den Herzog zu bitten, die Pfandschaft gegen Erlegung der Pfandpfenninge wieder an sich zu nehmen. Welches denn auch geschah. Das zerfallene Schloß mit dem Meyerhofe besitzen jetzt die Freiherren

von Spee. Im Jahr 1678 wurde Schönforst von den Franzosen feindlich besucht.

Frankenberg.

Das zerfallene Schloß Frankenberg ist Burtscheid ostwärts nach Trimborn hin gelegen. Von Aachen aus hat man einen sehr angenehmen Spatziergang zu diesem vom St. Adalbertsthor eine Viertelstunde entfernten Schlosse; wenn man längs dem Garten von Ketschenburg durch die Wiesen die Worm hinauf bis an die am warmen Teiche von Burtscheid gelegenen Mühlen gehet, und dann links den durch das Gesträuch, und über den sich durch Felsen wühlenden Bach führenden Fußpfad eingehet, so hat man auf einmal Frankenberg nahe vor sich. Von dieser Seite betrachtet, ist das Schloß sehr romantisch gelegen, und der zerfallene Thurm, der den Dohlen zum Aufenthalte dient, nimmt sich hier sehr gut aus. Schade, daß das Gehölz um Frankenberg bisweilen aus finanziellen Absichten abgehauen wird, und die vielen Teichen sich überlassend nach und nach zu feuchten Wiesen geworden. Nur der Hauptteich, der das Schloß und Gebäude umgibt, ist noch; er fängt aber schon an, das Schicksal der übrigen zu theilen. Von dem Meyerhofe stehen noch die Scheuer und einige Stallungen; von dem auf einem nicht sehr hohen Felsen liegenden Schlosse stehet noch die Vorderseite (ein späteres Werk), worin noch einige leidentliche Zimmer sind, in welchen man Erfrischungen haben kann.

In dem am Meyerhofe gelegenen Garten belustigen

sich die Burtscheider im Sommer mit dem Vogelschießen. In dem Gehölze, das das Schloß von mehrern Seiten umgibt, halten sich Nachtigallen, Grasmücken, Schwarzdrosseln und andere Vögel auf, die mit ihrem angenehmen Gesange die an sich romantisch-schöne Gegend verschönern. Schade, daß diesen Vögeln von Erwachsenen und Unerwachsenen so sehr nachgestellt wird. Einige seltene Pflanzen findet man hier, und die Gegend ist den Insektensammlern sehr günstig. In dem Gesteine an dem Bache kommen Versteinerungen, besonders Fungiten vor. Das Schloß Frankenberg gehört den Herren von Merode de Houfalize.

Ein anderer Fußweg führet vom St. Adalberts-Thore nach Frankenberg der sogenannten Papier-Mühle vorbei. Diese Mühle machte sonst das adeliche Haus Holsit aus. Die jetzige Obermühle war damals das eigentliche Haus Oberholsit genannt; und die andere (Niederholsit) war die Mühle. Im Jahr 1445 war der Ritter Johann von Merode de Houfalize Herr zu Frankenberg, ein Verwandter des Herrn von Schönforst, Besitzer der Mühle Niederholsitz; die aber nachher (1608) dem Junker Diederich von Haeren (Haaren) gehörte.

Burtscheid. Porcetum.

Burtscheid ist ein Flecken südwärts von Aachen nahe vor dem Marschierthore, am Abhange eines steilen Hügels, und in einem sich von Westen nach Osten erstrekkenden kleinen Thale; das auf der andern Seite von ei-

nem niedrigern Hügel, auf welchem die zwei seit dem Jahre 1740 neugebauten Pfarrkirchen und einige Häuser stehen, begrenzt wird. In diesem von der Worm durchfließenden Thale liegen die Häuser unregelmäßig zusammengedrängt. Die Hauptstraße, die sich von der nach Aachen zu befindlichen Höhe des Hügels bis unten ins Thal erstreckt, ist so abschüssig, daß es wohl gefährlich ist, hinab zu reiten, oder zu fahren. Eine andere Straße gehet von dem ehemaligen Klosterweiher durch das Altdorf bis auf den sogenannten Krugenofen. Vor einigen Jahren hat man einen schönen Kiesel-Weg vom St. Adalberts-Thor bis ins Thal von Burtscheid angelegt. Mitten auf diesem Wege führt ein anderer ebenfalls neu angelegte Weg bis an das Burtscheider Thor, das auf der Spitze des Hügels nach Aachen zu steht.

Das auf dem entgegengesetzten Hügel gelegene ehemalige abteilige Klostergebäude ist mit seinem großen mit einer Mauer umgebenen Garten ein Privateigenthum. Die geschmackvoll gebaute Kirche aber ist seit der Organisation der Aachner Dióces zur zweiten Pfarrkirche erhoben. Die Pfarrkirche zu St. Michael ist auf demselben Hügel nicht weit von dieser entfernt, und ebenfalls geschmackvoll gebauet. Vorhin war ganz Burtscheid dieser Kirche eingepfarrt. Die protestantische Kirche mit dem Schulhause ist auf der steil abschießenden Hauptstraße gelegen; wo auch die St. Bartholomäus-Kapelle ist.

Spatziergänge erstrecken sich aus dem Thale süd- und ostwärts. Südwärts von dem Klosterweiher aus ist

ein unter neuangelegten Alleen, zwischen Teichen und der Worm angenehmer Spatziergang, der auf eine reitzend gelegene Kapelle, klein Scherpenhövel genannt, führt. Im Hintergrunde ist eine Färberei sehr romantisch gelegen. Dieser vorbei gelangt man in einen Kessel von Wiesen, Fruchtfeldern und Teichen, den die Worm durchfließt, welche drei Mühlen darin treibt. Am Ende des Kessels kommt man in den von hohen Buchen und Eichen beschatteten Burtscheider Wald. Ein angenehmer Fußpfad führt durch den Wald auf das Heidchen. Der oben genannten Kapelle westwärts ist auf einer Anhöhe das prächtige Nähnadelfabriks-Gebäude, der Heckenberg genannt, gelegen.

Burtscheid hat größtentheils eine gesunde Lage, der am höchsten gelegene Theil des Orts liegt frei und schutzlos gegen die West- und Nordwinde. In dem mittlern und untern Theile des Orts ist die Luft gemäßigter und gelinder. Die heißen und immer anhaltenden Ausdünstungen der in der Tiefe des Orts befindlichen Mineralquellen haben einen nicht geringen Einfluß auf die Temperatur der Luft.

Der größte Theil dieser Quellen befindet sich in dem Ort selbst; in den Badegebäuden, und auf offener Straße. Einige wenige aber ausserhalb dem Orte in der niedrigen Gegend des Thals unter freiem Himmel.

Die Burtscheider Quellen sind gar nicht geschwefelt, wie die Aachner. Sie entspringen am Fuße des größern Hügels, zum Theil auch an dem gegenüberstehenden klei-

nern Hügel, in so großer Anzahl, daß fast alle zehn Badehäuser ihre eigene Quelle haben.

Die größte dieser Quellen (der sogenannte kochende Brunnen) liegt bei dem Badehause zum Krebs auf der Straße offen, und stößt unaufhörlich einen dicken Wasserdampf aus. Sie ist mit einer zum Ueberlehnen bequemen Mauer eingefasset, und stellet also ein Bassin von 7 bis 8 Fuß im Durchmesser, und $4\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe vor. Nebenan steht eine Pompe zu Jedermanns Gebrauch. Das Wasser quillt in dem Bassin aus vielen Felsenritzen krystallhell mit Ausstoßen vieler Luftblasen unaufhörlich hervor. Man hat traurige Beispiele, daß Kinder und auch Erwachsene in diese heiße Quelle fielen, und schnell getödtet wurden. Die Hügel, aus welchen diese zahlreichen Quellen entspringen, sind felsicht, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt.

Die Quellen in Burtscheid liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie vereinigt den sogenannten warmen Bach bilden. Unmittelbar neben diesem warmen Bache fließt die Worm. Nur ein Fußweg sondert sie von einander ab. Eine halbe Viertelstunde unter Burtscheid bildet der warme Bach einen lauwarmen Teich (den sogenannten warmen Weiher). Die Quellen ausserhalb Burtscheid ergießen sich theils in den warmen Bach, theils in den von Frankenberg herabkommenden Bach. Aus dem Zusammenfluß aller dieser Wasser, und noch anderer Bäche bildet sich die Worm, die am Aachner Wald entspringt, neben Aachen an dem St.

Adalbertsthor vorbeifließt, und am Ende in die Ruhr fällt.

Die erste und wichtigste der warmen Quellen, welche ausserhalb Burtscheid nordostwärts nach dem Schlosse Frankenberg zu in der niedern Gegend des Thales an verschiedenen Stellen der niedern Reihe Hügel, die das Thal bilden, entspringen, ist die nur 300 Schritte vom Orte entlegene, welche am Fuße einer kleinen Anhöhe entspringt. Sie macht den Trinkbrunnen von Burtscheid. Dabei ist ein mit Bäumen besetzter, und zum Spatzierengehen für die trinkenden Brunnengäste bequemer Platz. Die Anhöhe selbst, an dessen Fuße die Quelle entspringt, ist zu Spatziergängen mit Buschwerk und Alleen artig eingerichtet. Diese Quelle machte ehemals das unter freiem Himmel gelegene Armenbad. Ein mit einem schönen großen Saale versehener Gasthof liegt an der Promenade des Trinkbrunnens, wo der neue von Aachen nach Burtscheid angelegte Weg Burtscheid erreicht. Die übrigen in weiterer Entfernung von dem Orte Burtscheid hervorgehenden Quellen sind unbedeutend, liegen offen und vernachläßigt da. Sie sind fast alle geschwefelt. Die bekannteste davon ist das nahe am warmen Weiher gelegene Pockenbrünnchen.

Der warme Weiher, in welchem sich der Abfluß der warmen Quellen von Burtscheid sammelt, und welcher als Schleuse einer Mühle dient, ist bei 100 Schritte lang, friert in den kältesten Wintern nicht zu; Hechte, Karpfen, Schleien und andere Fische gedeihen in diesem Teiche sehr

gut, vermehren sich stark, und werden größer und fetter, als in andern Fischteichen. Doch müssen diese Fische, ehe sie genossen werden können, acht Tage auf einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden. In diesem Teiche, und den in seiner Nähe entspringenden warmen Quellen findet sich ein Wasserpflänzchen, eine Art von Byssus, die aus feinen, weichen, mit Schwefel überzogenen, und deßwegen gemeinhin weißen Fäden bestehet.

Burtscheid hat ansehnliche Tuchmanufakturen und Nähnadelfabriken. Die Anzahl der Einwohner schätzt man auf 5 bis 6000 Seelen. Im Jahr 1808 wurde in Burtscheid eine allgemeine Armen-Anstalt errichtet.

Im 9ten Jahrhunderte war Burtscheid noch ein Eichenwald, der sich bis an den Fuß des Felsen, worauf die Pfarrkirche St. Adalberts in Aachen gelegen ist, erstreckte. In diesem Walde befanden sich viele wilde Schweine (daher Burtscheid Porcetum). Einen Theil dieses Waldes gab der Kaiser Otho II. (973) dem griechischen Prinzen Gregor, Sohne des Kaisers Nicephorus Phocas, Bruder der Kaiserin Theophanie, Gemahlin Otho's II. Dieser legte hier ein Kloster an, dessen Vorsteher er wurde, und setzte zwölf Geistliche darein, die nach der Regel des H. Benedict lebten. Er bauete bei diesem Kloster zwei Kapellen; eine zu Ehren des H. Apollinar, die andere zu Ehren des H. Nicolas. In die erste legte er die Reliquien des H. Apollinar, die er von seiner Schwester aus dem Orient erhalten hatte; in die andere setzte er das ebenfalls von seiner Schwester erhaltene Bild des H. Nicolas. Gregor liegt in der ehe-

maligen Abtei- jetzigen Pfarrkirche zu St. Johann begraben. Er ist kanonisirt worden.

Der Kaiser Heinrich II. schenkte (1018) diesem Kloster einen gewissen Bezirk Landes, welcher das Burtscheider Territorium ausmachte. In der darüber ausgefertigten Urkunde heißt es:

« Fratribus in monasterio Porceto sub regula S. Benedicti viventibus, novalia his nominibus circumscripta, culta et adhuc colenda, de cruce videlicet usque ad murum, qui vulgo vocatur Brael, et de muro per media prata ad fluvium, qui dicitur Worm, et sic ad alterum murum, et inde ad prata S. Mariae, et sic in aquam, quae nominatur Beiuera, usque ad ejus ortum, et inde transverso usque ad viam, quae ducit ad villam nominatam Harnam, et inde per viam usque ad vineam, et sic per viam Godinges ad terram S. Landberti, et inde iterum ad supra dictam crucem, et quidquid in illo procinctu continetur cum — — — — — — — — — — — concedimus atque largimur etc. »

Der Kaiser Konrad II. schenkte (1029) dem Kloster zu Burtscheid einige zu Körrenzig, Weiler und Aldenhoven im Herzogthume Jülich liegende Güter; und Heinrich III. schenkte (1040) demselben alle seine eigene Leute in Burtscheid; so, daß diese, was sie dem kaiserlichen Pallaste schuldig waren, künftig dem besagten Kloster leisten sollen. Nachher (1055) gab dieser Kaiser dem Kloster zu Burt-

scheid noch ein zu Epen im Herzogthume Limburg gelegenes Gut.

Da aber die Anzahl der Geistlichen in diesem Kloster so stark abgenommen, daß sie weder dem Gottesdienste, noch sonsten dem Kloster behörig vorstehen konnten, auch die klösterliche Zucht ziemlich verfallen war; so versetzte der Erzbischof von Köln, Engelbert Graf von Altena, als Reichsverweser in Abwesenheit des Kaisers, die Geistlichen in andere Klöster, und übergab das Kloster mit seinen Gütern den Nonnen auf dem Salvatorsberge bei Aachen. Diese verließen nun ihr seit dem Jahre 997 bewohntes Kloster auf diesem Berge, wo sie der Anhöhe wegen von Wind und Kälte vieles ausstehen mußten, und bezogen 50 an der Zahl das Kloster zu Burtscheid. Welches alles der Kaiser Friedrich II. (1222) bestätigte. Der Pabst Honorius III. nahm (1224) Abtissin und Abtei in seinen Schutz, und bestätigte sie in dem Besitz verschiedener Güter.

Kaum hatten die Nonnen das Kloster zu Burtscheid bezogen, als Streitigkeiten zwischen dem Kloster, und Gerhard, Erbvogt zu Burtscheid, sich erhoben; zu deren Beilegung auf Befehl des Erzbischofs von Köln, als Vormund des Kaisers Heinrich, eine Kommission niedergesetzt wurde, die aus den Herren Sibodo, Probst zu St. Adalbert, Sibodo, Dechant im Münster, Wilhelm, Vogt zu Aachen, und dem Ritter Wilhelm Püts bestand. Aus den Vergleichs-Punkten heben wir folgende aus:

Die auf dem Johannishofe zu Burtscheid wohnenden Leute sollen der Abtissin Treue leisten. Die Abtissin

soll einen Meyer halten, der die gewöhnlichen Gedinge hält und vertheidigt. Der Vogt aber soll den dritten Theil von solchen Gedingen erhalten. Auch soll er jährlich drei allgemeine, oder Vogt-Gedinge halten. Der Vogt soll bittweise von der Gemeinde nicht über 3 Mark fodern, noch annehmen. Wenn aber die Leute aus freiem Willen mit Wagendiensten, Heumachen, oder andern Kleinigkeiten ihm Hilfe leisten wollen, so kann er es annehmen.

Die Abtissin und die Abtei können ihr Brenn- und Bauholz auf Burtscheider Boden, so weit die Abtei sich erstreckt, frei abhauen und gebrauchen; aber nichts davon verschenken oder verkaufen, ohne Bewilligung des Vogtes. Dasselbe Recht soll auch der Vogt haben.

Ueber den Wald, Kammerforst genannt, kann die Abtissin schalten und walten nach ihrem Gutdünken. Von dem Eckergelde (Panegio) soll der Vogt eine halbe Mark haben, und 100 Schweine auf die Eckermast dürfen gehen lassen, ohne Eckergeld zu zahlen.

Bierbrauereien kann die Abtissin so viele anlegen, als sie will; der Vogt aber nur Eine; und dazu soll des Vogts Bierbrauer der Abtissin zur Anerkennung ihres Rechts jährlich auf St. Stephans-Tag 12 Pfenninge zahlen.

Die Abtissin kann auf den Klostergütern bauen lassen nach Gutbefinden; auf der Gemeinde aber nur mit Einwilligung des Vogtes und der Gemeinde.

Endlich soll die Abtissin ihre in dem vogteilichen Bezirke liegenden Güter weder verfallen noch abbrechen las-

sen, damit der Vogt in seinem Rechte nicht verkürzt werde. Der Vogt soll seinerseits diesen Gütern keinen Schaden zufügen.

Unter den Zeugen dieser Uebereinkunft kommen mit andern vor: Franco von Rotheim, Arnold von Linnich, Godfried von Süstern und Godfrid von Kockerell.

Diesen Vergleich erneuerte und bestätigte (1252) der Vogt Arnold, Sohn des Vorigen. Wilhelm, Graf von Jülich, gab (1261) einen schiedsrichterlichen Ausspruch über die zwischen der Abtissin und dem Vogte entstandenen Mißhelligkeiten. Das Kloster muß doch noch immer von den Vögten viel zu leiden gehabt haben; denn der Kaiser Rudolph I. trug (1282) dem Herrn von Falkenberg auf, das Kloster zu Burtscheid zu schützen.

Die Abtissin Jütta ertheilte (1300) den Tuch-Fabrikanten in Burtscheid ein Privilegium, daß ein jeder neu ankommende Tuch-Fabrikant den übrigen einheimischen eine Mark zahlen müßte. Welches der Vogt Edmund, Sohn des vorigen Vogtes Johann, Ritter von Frankenberg, bestätigte. Im Jahr 1306 gab diese Abtissin mit Bewilligung des Vogtes den Tuch-Fabrikanten die Erlaubniß, eine Gilde, oder Zunft zu errichten, und daß jeder Neuaufgenommene eine Mark zahlen sollte. Im Jahr 1312 bekennet derselbe Vogt, daß die Einwohner der Herrlichkeit Burtscheid ihm 200 Aachner Mark geschenkt haben. Wilhelm, Graf von Jülich, bestätigte (1335) den obigen Vergleich zwischen der Abtissin und dem Vogte. Im Jahr 1336 war Arnold von Frankenberg Vogt.

Als die Nonnen vom St. Salvatorsberge ungefähr 131 Jahre die Landesregierung über Flecken und Herrlichkeit Burtscheid geführt, übergaben sie einhellig — großer und offenbarer Noth wegen, die sie und ihr Kloster dazu gezwungen — die Herrlichkeit und den Flecken mit allen dazu gehörigen Leuten, und was zu der Herrlichkeit gehörte, wie solches von den römischen Kaisern und Königen ihnen verliehen und gegeben, an Bürgermeister, Schöffen, Rath und gemeine Bürgerschaft des königlichen Stuhls zu Aachen auf ewig und erblich; doch mit Vorbehalt und Ausnahme des Vogts-Rechts über Flecken und Herrlichkeit. Zugleich übergaben sie die kaiserlichen Original-Briefe, wodurch ihnen der Flecken und die Herrlichkeit Burtscheid geschenkt worden war, und die Verträge, welche die Abtissin, als Landesfrau, mit dem Vogte zu Burtscheid über die Landesrechte gemacht hatte, der Stadt Aachen; die noch in dem Stadt-Archiv aufbewahret werden. Jedoch behielten sich Abtissin und Abtei das Eigenthum ihrer Güter, und alles, was zu dem Kloster als Kloster gehörte, bevor. Diese Uebergabe bestätigte der Ordensgeneral, Abt zu Clairvaux (1352) und der Kaiser Karl IV. (1353).

Da in spätern Zeiten die Abtissin und Abtei behaupteten, ihre Vorfahren hätten nur die Meyerei von Burtscheid der Stadt Aachen übertragen, entstand ein langwieriger und kostspieliger Rechtsstreit, der im Jahr 1663 anfing. Während diesem Rechtsstreite hatte die Abtissin die erbliche Vogtei über Burtscheid an sich gebracht, und übte ihre Gerechtsamen durch einen Statthalter aus. Die

Stadt Aachen aber setzte bis auf die Zeiten der allgemeinen Umwälzungen den Meyer zu Burtscheid.

Der letzte Vogt über Burtscheid scheint der im Jahr 1647 gestorbene Freiherr von Bawir oder Bawe, genannt von Frankenberg, gewesen zu seyn. Dieser hinterließ seine Gattin, eine geborne von Scheidt, genannt Weschpfenning, und unmündige Kinder. Die Mutter, ernannte Vormünderin ihrer Kinder, war genöthigt, da ihr Gemahl verschiedene schwere ihren Kindern zu Last stehende Schulden hinterlassen hatte, die Erbvogtei von Burtscheid mit den dazugehörigen Waldungen und Gerechtigkeiten, Brauhause, zwei Mühlen, warmen und andern Teichen, Melkereien für 15,000 Patakons Kaufpfenningen, und 500 Patakons Verzichtsgelder an Adam Wilhelm Freiherrn von Schellardt zu Obbendorf, Herrn zu Gürzenich, und Erbvogten zu Longen, zu verkaufen, und zwar mit Bewilligung des Lehn- und Obergerichts-Hofes von Limburg. Als aber auf einen Theil dieser Güter die Baroneß von Paland, Elisabeth von Belven, Anspruch machte, kam es zu einem Rechtsstreit, den die Abtissin im Namen der Vormünder der Unmündigen gegen die von Paland führte. Denn die Wittib und erste Vormünderin ihrer Kinder war zur zweiten Ehe geschritten mit einem Freiherrn von Spee. Als nachher die Herren von Frankenberg großjährig geworden, verlangte zwar die Abtissin (1725), sie möchten ihre Sache selbst bei dem Kammergerichte führen; aber dieses scheint nicht geschehen zu seyn. Die Abtissin gewann zwar den Prozeß gegen die von Paland, kam aber selbst mit dem Freiherrn

von Walbott, als Erben der nunmehr ausgestorbenen Herren von Frankenberg, in einen neuen Rechtsstreit der Kosten wegen, den der obige der Abtissin verursacht hatte. Bei dieser Gelegenheit wird wohl die Abtissin die Erbvogtei über Burtscheid erworben haben (?). Von der Vogtei waren aber schon die Kupfermühle bei dem warmen Weiher, die Melkerei bei dieser Mühle, und die darunter gelegene Oelmühle abgegangen; indem sie dem Herrn von Merode, Besitzer des Schlosses Frankenberg, durch einen Rechtsspruch waren übergeben worden.

Von den oben genannten Mühlen ist jetzt Eine eine Polirmühle, und auf der Andern ist eine Spinnmaschine.

Burtscheid ist der Sitz und Hauptort des Landkreises Aachen, und des ehemaligen Kantons Burtscheid. Vor Besitznahme der Länder des linken Rheinufers durch die Franzosen bestand das Burtscheider Gericht aus dem von der Stadt Aachen gesetzten Meyer, dem vogteilichen Statthalter, der ein Limburger von Geburt seyn mußte, und aus sieben Schöffen. Von diesem Gerichte gingen die Appellationen an den Schöffen-Stuhl in Aachen.

Die Herren von Frankenberg.

Die Herren von Frankenberg kommen mehrmals in der Aachner Geschichte vor. So heißt es in einem alten Manuscript: „Am Freitage vor St. Severin (1448) war Herr Johann Frankenburgh der Stadt feind, und der Herr von Reifferscheid that ihm Hilfe mit 83 beschriebener Kriegsknechten, und die Stadt schrieb auch etlich viel Söldner in Sold.“ Weiter: „Im Jahr 1450

kam der Herr Johann von Frankenburgh im Reich Aich (Aachen) brannte Orßbach ab acht Tage nach St. Martin u. s. w.“

Die Herren von Frankenberg besaßen die Vogtei über Burtscheid, als ein Limburgisches Lehn. Ihr Wapen war ein Kreuz mit Zacken. In spätern Zeiten theilten sich die Herren von Frankenberg in die von Frankenberg Bawr, oder Bawir, oder Bawe, und in die von Frankenberg-Rommeljan. Die erstern wurden in den Grafenstand erhoben, und starben mit einem Obersten von Frankenberg aus. Die Freiherren von Walbott erbten ihre Güter, von welchen die meisten in dem Herzogthume Berg gelegen waren. Im Jahr 1726 war ein Graf von Frankenberg General-Major. Ob die Herren von Frankenberg sich von dem Schlosse Frankenberg bei Burtscheid genannt haben?

Das Haidchen, die Kapelle und Linzenshäuschen.

Eine gute halbe Stunde vor dem Matschierthore an der Landstraße nach Eupen liegt am Walde auf einer Anhöhe, die sehr schöne Aussichten über Stadt und Gegend von Aachen darbietet, das sogenannte Haidchen; welches Haus sonst von den Jagd-Liebhabern stark besucht wurde, und wo man Erfrischungen haben konnte. Nahe bei dem Hause ist unter hohen Tannen, Eichen und Buchen eine Kapelle, der Ueberrest einer Eremitage, * sehr

* Der Magistrat von Aachen ließ (1749) die Klause, oder Wohnung der Eremiten abtragen.

romantisch gelegen. Unter diesen hochstämmigen Bäumen ist der Aufenthalt überaus angenehm. Die Stille, die Ruhe, die nur durch den angenehmen Gesang der in dem Gehölze rings umher nistenden Vögel unterbrochen wird, ist einzig. Einige Schritte von der Kapelle liegt das Stadt-Förstershaus, Linzenshäuschen genannt. Am Fuße der Anhöhe wird ein Töpferthon gegraben, in welchem viele runde und knollige Schwefelkies-Drüsen vorkommen. Aus diesem Thone brennt man auf dem nahe dabei gelegenen Diepenbend Dachziegeln u. s. w., wo auch eine Salmiak- und Berlinerblau-Fabrik ist. Der Diepenbend war sonst ein Schloß. In dieser Gegend findet man seltene Pflanzen und Insekten.

Die Aachner Heide.

Die sogenannte Aachner Heide liegt der Stadt südwestwärts. Sie hat einen, zwar an mehrern Stellen sandigen, doch überall kultivirten und fruchtbaren Boden. Thäler mit sanften Anhöhen, Landhäuser, wovon einige prächtig sind, Mühlen, Teichen, Gärten, Wiesen und Saatfelder wechseln angenehm mit einander ab. Der Aachner Wald umgibt sie süd- und westwärts. Die Landstraße von Aachen nach Lüttich durchschneidet sie. Verschiedene Versteinerungen, besonders versteinertes Holz, findet man in der Aachner Heide, und in dem Walde. Die Aachner Heide ist der St. Jacobs-Pfarrkirche in der Stadt eingepfarrt. Das Gartenfeld vor dem Jacobs- und Junkers-Thore macht einen Theil der Aachner Heide aus. In diesem Felde (insgemein Kappesfeld ge-

nannt) wird viel Weißkohl gezogen. In der Aachner Heide liegt die Kapelle zu St. Lorenz.

Das ehemalige königliche Schloß Bernstein (Berinstein) war auf einer Anhöhe nahe bei dem Jacobsthore gelegen. Der Kaiser Friedrich I. nahm es (1171) in Besitz. Der römische König Philipp schenkte dasselbe (1197) dem Herzoge Walram von Limburg. Welche Schenkung Kaiser Otho IV. bestätigte. Bald darnach belagerte, eroberte und zerstörte es der Erzbischof Adolph von Köln. Es muß doch nachher wieder hergestellt worden seyn; denn im Jahr 1602 legte der Magistrat eine Besatzung auf die Festung Bernstein. Es ist nicht mehr.

Das belgische Dorf Vaels.

Drei Viertelstunden vor dem Junkersthore ist das durch seine Tuchmanufakturen und Nähnadelfabrik bekannte belgische Dorf Vaels gelegen. Ganz nahe vor dem Dorfe fließt ein Bach, der die Grenzen zwischen den belgischen und preußischen Staaten bildet. Prächtige Wohn- und Fabriks-Gebäude, schöne Gärten, Teichen, Alleen u. s. w. schmücken dieses Dorf. Unter den Gebäuden und Gärten zeichnet sich vorzüglich der Blumenthal aus.

Der Schneeberg. Limirs. Orsbach.

Diesseits Vaels ist der sogenannte Schneeberg, wo ein weißer, weicher Kreide-Stein gebrochen, und besonders zur Belegung der Backöfen benutzt wird. In diesem Steine kommen Echiniten, Terebratuliten, Belem-

niten und andere Versteinerungen vor. Dieser Berg, oder vielmehr Anhöhe, dehnet sich nach Westen über Limirs und das Dorf Orsbach aus.

Limirs bestehet aus einem mit Alleen, Gärten, Teichen umgebenen schönen Schlosse, zwei Mühlen, einigen Landhäusern und einer Kapelle. Der von Vaels herabfließende Bach theilt Limirs in das Belgische und Preußische. Limirs liegt in einem Thale, und ist dem belgischen auf der entgegengesetzten Anhöhe gelegenen Dorfe Vihlen eingepfarrt.

Das Dorf Orsbach liegt Limirs gegenüber auf der diesseitigen Anhöhe, fünf Viertelstunden von Aachen. Bei diesem Dorfe wird Walkererde gegraben. Johann von Frankenberg brannte (1450) dieses Dorf ab.

Melaten. Seffent. Laurenzberg. Vetschau.

Der Hof Melaten mit seiner ehemaligen Kapelle zu St. Quirin ist an dem Fußwege nach Orsbach, eine halbe Stunde von der Stadt, frei im Felde gelegen. Etwas der Stadt näher auf einer Anhöhe war sonst das Hochgericht der Stadt (am Muffert genannt), wo die nichtbürgerlichen Verbrecher hingerichtet wurden. Die dreieckige Gangel haben die Franzosen abgerissen, und der Platz ist jetzt kultivirt. In dieser Gegend findet man gute Feuersteine.

Der Weiler Seffent (sept fontaines) ist nahe bei Melaten in einem engen Thale gelegen. Er bestehet aus 3 Höfen und 3 bis 4 Häusern. Aus dem nach

Süden gelegenen Berge springt aus mehr als sieben Quellen ein gesundes, sehr helles Wasser hervor, das gleich einen Bach (den Wildbach genannt) bildet, mehrere Mühlen treibet, das Thal Soers durchschlängelt, und an dem Berger Busch in die Worm fällt.

Dem Pontthor hinaus gehet die Landstraße durch ein angenehmes, sehr fruchtbares, mit Gärten, Wiesen, Fruchtfeldern, Teichen, Alleen und geschmackvoll gebauten Landhäusern abwechselndes Thal. Links (eine halbe Stunde von der Stadt) nach Mastricht über Gulpen, rechts nach Herzogenrath und Geilenkirchen; auch nach Mastricht über Herlen. Die Kirche des Pfarrdorfes Laurenzberg ist auf einer Anhöhe (drei Viertelstunden von der Stadt) gelegen, von welcher man eine der schönsten Aussichten der Gegend hat. Etwas rechts, nicht weit von der Landstraße nach Herzogenrath, ist auf derselben Anhöhe das schöne Landgut, die Linde genannt. Zu dieser Pfarrkirche gehören die Weiler Seffent, Soers und Vetschau. Der Probst der Aachner Münsterkirche hatte die sonst einträgliche Pfarrei zu vergeben; die sich vor der Organisation der Aachner Dioces über das Ländchen von der Heiden, und die Herrlichkeit Schönau erstreckte.

Hinter dieser Anhöhe, an dem Vetschauer Berg, liegt der Weiler Vetschau, der im Jahr 1387 abbrannte, und 1603 von den Jülichschen Soldaten ausgeplündert wurde. Der nun kultivirte Vetschauer Berg liefert Kalksteine, auf welchen sich bisweilen Pflanzen-Abdrücke befinden. Auf seinem Rücken stehen eine Windmühle

und ein ländliches Gebäude. Herrlich ist die Aussicht oben auf der Windmühle.

Schloß und Herrlichkeit Schönau.

Das Schloß Schönau ist bei dem Pfarrdorfe Richterich, nicht weit von der Landstraße nach Herzogenrath gelegen. Zu der Herrlichkeit Schönau gehörten die Houff, der Grünendahl, an die Hand, zum Hirsch, die Mevenheide, und ein Theil von Richterich. Diese Herrlichkeit hatte seinen Schultheiß, Schöffen, und ein Lehn. Im Jahr 1524 besaßen es die Herren von Mylendonck und zu Schönaw; nachher gehörte es den Freiherren von Blanche zu Radelo; von welchen der letztere sich beifallen ließ, die Herrlichkeit Schönau als eine unmittelbare freie Reichs-Herrlichkeit zu betrachten, und Scheidemünze (sogenannte Buschen) zu prägen, die jetzt sehr selten geworden sind. Auf der einen Seite hat diese Scheidemünze einen doppelten Adler, der auf der Brust einen aufrecht stehenden Löwen hat, und auf der andern Seite ist oben der aufrecht stehende Löwe, und R: Herrs. Schönaw. III. zu lesen.

Auf dem Hause Schönau wurde (1277) zwischen der Stadt Aachen und dem Hause Jülich ein Vergleich geschlossen.

Das Ländchen der Heiden.

Das Aachen nordwärts gelegene Land von der Heiden grenzt gegen Norden an Belgien, gegen Osten an die sich langsam durch die Wiesen schlängelnde Worm,

nach Süden an das ehemalige Reich von Aachen und die Herrlichkeit Schönau, und nach Westen an das Reich von Aachen, und Belgien. Es ist beinahe 1½ Stunden lang, und eine starke Stunde breit. Es hat einen schönen fruchtbaren Boden, in dem Waizen und andere Getreide, Gartengewächse und Obst, Flachs und Hanf gut gedeihen. Die Schafzucht ist ziemlich stark, und veredelt. Der Boden enthält in seinem Innern unermeßliche sogenannte Magern-Steinkohlen. Diese brechen in großen Stücken, schiefer- und würfelartig, und glänzen stark. Der östliche Theil des Ländchens hat an dem Wormflusse einen schönen Wald. Einwohner zählt man über 5600 Seelen. Es hat jetzt folgende Pfarrdörfer: Richterich und Horbach an der von Aachen über Herlen nach Mastricht führenden Landstraße, und Kohlscheid.

Das Haus der Heiden, nach welchem das Ländchen benennet wurde, ist zerfallen, und bei dem Dorfe Horbach in einem Thale gelegen. Das Landeshoch- und Herrlichkeits-Gericht zur Heiden bestand aus einem Vogte, und Schöffen, die ihre Sitzungen im Dorfe Horbach hielten.

In den Jahren 1354, 64 und 85 kommt Gotthard von der Heiden vor, der (1369) Händel mit dem Ritter Diederich von Wielderäide hatte. Die Limburgischen Völker nahmen das Schloß der Heiden (1598) ein.

Das Ländchen der Heiden, und die Herrlichkeit Schönau waren Unterherrschaften des Herzogthums Jülich.

Ehemalige Verfassung der Stadt Aachen.

Die Konstitution von Aachen ist durch mannigfache Revolutionen und Begebenheiten das geworden, was sie in den letzten Zeiten war. Bis 1450 war ein Erbrath, der aus lebenslänglich bleibenden Bürgermeistern, Beamten, Schöffen, und Deputirten der neun Grafschaften der Stadt bestand. In jenem Jahre kam nach langdauernden vorhergegangenen Unruhen an die Stelle jenes bleibenden ein abwechselnder Rath, der alle Jahre zur Hälfte aus den damaligen 11 Gaffeln oder Zünften * der Bürgerschaft neu ersetzt wurde, und der dann auch die gleichfalls abwechselnden Beamten erwählte. Diese Verfassung bestand nur bis 1477, da der vorige bleibende Rath wieder eingeführt, den Deputirten der Grafschaften die schon vorhin wieder eingetretenen Schöffen beigefügt, bei den Beamten aber die jährliche Abwechselung beibehalten wurde.

Neue tumultuarische Bewegungen nöthigten indeß (1513) den Gäffelbrief von 1450 wieder einzuführen, der dann auch bis zum Einrücken der Franzosen in Aachen (1795) das Hauptgrundgesetz der Aachner Verfassung geblieben ist. Da in demselben über sehr viele Fälle die be-

* Nicht nur sind in der Folge zu diesen ursprünglichen 11 Gäffeln noch 3 hinzugekommen, sondern es finden sich in dem Gaffelbrief von 1450 auch einige genannt, welche nachher eingegangen, als der Lewenberg (an deren Stelle die Bockzunft gekommen), Schwarz Ahre (Acker), Pontort, und alte Stern; dagegen sind sechs der nachherigen Zünfte gar nicht darin erwähnt.

stimmten Vorschriften fehlten, so mußten diese durch das Herkommen bestimmt werden. Man suchte dieses Herkommen durch neue Gaffelbriefe vom Jahr 1552 und 1681 zu bestimmen, die aber wieder abgeschafft wurden.

Indeß sind wirklich die Vorschriften des letztern, unstreitig weil sie nur das frühere Herkommen enthalten, noch bis auf die letzten Zeiten befolgt, und nähere Bestimmungen, wenn es nöthig, durch einzelne Verordnungen zugesetzt.

Die Konstitution von Aachen hat viele und wesentliche Veränderungen erlitten, von deren Veranlassung die Nachrichten verloren gegangen. Wahrscheinlich durch den großen Brand von 1656, der vom Raths-Archiv nur das, was im Granusthurm verwahrt war, übrig gelassen.

Man sagte, daß das Volk die Regierung habe; aber jeder wußte, daß es dieselbe nur einige Wochen im Jahr besitze, um sie an einen Mann zu überlassen, der die Mittel zu finden wußte, mehrere Jahre hintereinander (nemlich immer ein Jahr unter eigenem, und ein Jahr unter dem Namen dessen, der gut genug war, nur den Namen zu geben) diese Regierung zu behaupten, und eben so unumschränkt, wie ein monarchischer Regent, zu verwalten. Diese Oberherrschaft dauerte so lange, als es dem Chef gelang, die Mehrheit seiner Parthei unter den Beamten, und im Rath zu behaupten. Um diese Mehrheit gegen die jährliche Erschütterung durch die Abwechselung des halben Raths fest zu erhalten, mußten

denn alle die Mittel angewandt werden, die unter dem Namen Mäkeley nur zu gut bekannt sind, und die jeder Rechtschaffene verabscheuen muß. Die Parthei, welche die Regierung für sich zu erhalten wünschte, mußte natürlich dieselben Mittel anwenden, und so währte ein innerer Krieg so lange fort, bis endlich eine herrschende Parthei verdrängt war, welches selten ohne tumultuarische Bewegung geschah, und dann die eingedrungene Parthei gerade dieselbe Rolle wieder zu spielen anhub.

Der Hohe Stadt-Rath (auch der große Rath genannt) bestand aus 129 Mitgliedern, die aus den 14 Zünften gewählet wurden. Die zwei Bürgermeister wurden jährlich im Jänner von dem Hohen Stadt-Rath gewählet, und zwar Einer aus den Schöffen, und der Andere aus der Bürgerschaft. Der Hohe Stadt-Rath stellte das ganze gemeine Wesen vor, und versammelte sich nur: 1) neue Rathsglieder zu wählen, 2) über Leben und Tod zu richten, 3) in dem das gemeine Wesen betreffenden Gegenständen, und 4) wenn der sogenannte kleine Rath es für nothwendig achtete. Er wurde jährlich auf St. Johann des Täufers Abend zur Hälfte erneuert.

Der kleine Rath bestand aus 41 Mitgliedern. Dieser versah die Landes-Herrlichkeit, und machte zugleich ein Ober- und Appellations-Gericht aus, das sich Freitags Morgens um 11 Uhr, dessen geheimer Ausschuß aber, unter dem Namen der Herren Beamten, eine Stunde früher versammelte.

Die Herren Beamten waren: die zwei regie-

renden und die zwei abgegangenen Bürgermeister, die zwei Rentmeister, wovon einer der abgegangene Bürgermeister aus der Bürgerschaft war; die zwei Werkmeister, die zwei Weinmeister, die zwei Baumeister, die sechs Neumänner, und die zwei Syndiken. Diese bereiteten die dem kleinen Rath vorzutragenden Sachen vor.

Der Schöffen-Bürgermeister hatte im Rath den Vorsitz; der eigentliche Bürgermeister aber trug die Geschäfte dem Rath vor. Der kleine Rath bestand aus den oben genannten Beamten, und aus zwei Deputirten jeder Zunft; der große Rath aber aus dem kleinen Rath und noch sechs Deputirten aus jeder Zunft.

Die Zünfte oder Gaffeln waren: 1) die Zunft der Adlichen, 2) der Herren Werkmeister, 3) der Gelehrten, 4) die Bäckerzunft, 5) die Metzgerzunft, 6) die Rothgärberzunft, 7) die Schmiedezunft, 8) die Zunft der Kupferschläger, 9) der Krämer, 10) der Zimmerleute, 11) der Schneider, 12) der Kürschner, 13) der Schuster, und 14) der Bräuer. Jede Zunft hatte ihre Vorsteher, Gräfen genannt, die jährlich von der Zunft gewählet wurden. Nur Bürger, und zwar die Mitglieder einer Zunft waren, konnten zu Rathsherren gewählet werden.

Bürger waren alle in Aachen, und im Reiche von Aachen Geborne; oder die eine Bürgerstochter geheirathet hatten. Auch konnte man das Bürger-Recht für 38 Rthlr. kaufen.

Bekannt ist es, daß die Reichsstädte den Kaisern unmittelbar untergeben, und zu deren Schutz und sonsti-

gem Vorstand Grafen oder andere mächtige Herren als Vögte, oder Schultheißen bestellet gewesen, die im Kaiserlichen Höchsten Namen die Gerichtsbarkeit ausüb- ten, und alle übrige Vorzüglichkeiten beobachteten, die aus einer Oberherrschaft und Hoheit über die Untergebe- nen fließen. Diese Hoheit und Vorzüglichkeiten wurden besonders im 13ten und 14ten Jahrhundert auf allerhand Art von dem kaiserlichen Thron gesondert; indem die Kaiser deren Verwaltung den benachbarten Fürsten und Herren verpfändeten oder schenkten.

Die Verwaltung der kaiserlichen Hoheit und Ge- rechtsamen über Aachen wurde schon im 13ten Jahrhun- dert den Grafen von Jülich nachgelassen; aber von dem Kaiser Rudolph I. (1282) an Walram, Herren zu Mont- joie und Falkenberg, verpfändet. Im Jahr 1296 besaß sie Johann, Herzog von Brabant. Bald darauf (1302) hatte dieselbe Theodorich, Herr zu Montjoie und Falken- berg, und 1306 dessen Sohn und Nachfolger Reinold in Pfandschaft. Von dem letztern lösete der Graf Gerard von Jülich (1314) sie ein. Aber Karl IV. schenkte diesel- ben dem Herzoge Johann von Lothringen, Brabant und Limburg, und dessen Nachfolgern. Allein im Jahr 1396 war die Vogtei an Reinard von Schönforst verpfändet. Nachher aber haben sie die Herzogen von Jülich bis auf unsere Zeiten in Besitz gehabt, und immer einen Vogt und Meyer in Aachen bestellet, von denen jener die pein- liche Gerichtsbarkeit, dieser aber in bürgerlichen und Po- lizei-Sachen das Nöthige beachtet, und nach der herge- brachten Verfassung verwaltet haben. Da aber die Ge-

rechtsamen der Herzogen von Jülich über Aachen nicht scharf genug begrenzt waren, entstanden viele und langwierige Mißhelligkeiten zwischen der Stadt und den Herzogen.

Seit dem Jahre 1535 sind beide Aemter des Vogtes und des Meyers immer von einer Person (dem Vogt-Meyer) verwaltet worden. Der Vogt-Meyer, auch Vogt-Major genannt, genoß in Aachen in allem Personal-Freiheit, wie auch von der Acciß, von den sogenannten Pfannen (eine Abgabe vom Getreide, Kohlen u. s. w. für die Armen an den Stadtthoren). Er hatte auf den Vogtgedingen, und wenn man zu der Acht * ging, den Vorsitz. Er gab den fremden Kaufleuten, den Lombarden ** und den Juden das Gelaide. Ohne seine Erlaubniß durfte Niemand gefänglich eingezogen werden. Der Meyerei-Statthalter war zugleich sein Secretair. Der Amtmann vollzog die gerichtlichen Ausfertigungen des Vogt-Meyers und des Schöffengerichts in der Stadt; die Schultheißen aber in dem Reiche von Aachen. Dreimal im Jahr wurde Abends um 6 Uhr im Gerichtshause auf dem Katschhofe Vogtgeding gehalten.

Das Hohe Schöffengericht stammt vermuth-

* Die Acht war die Gerichtsstube auf dem Katschhofe am Komedienhause. Auf dieser erschienen der Vogt-Meyer und die Schöffen in öffentlichen Verhandlungen.

** Die Lombarden (italienische Kaufleute) mußten dem Schöffenstuhle jährlich am Tage Johannis des Täufers 20 Goldgulden, und jedem Schöffen 3 Pfund Zucker, dem Vogt-Meyer aber 2 Goldgulden und 6 Pfund Zucker verehren.

lich aus den Karolinischen Zeiten her. Seine Gerichtsbarkeit war weit ausgedehnt, und von ihm konnte man nur an das kaiserliche Kammergericht zu Wetzlar appelliren. Es bestand aus 14 Schöffen, von denen zwei Schöffenmeister, und zwei Bürgermeister, Einer regierender und der Andere abgegangener, waren. Keiner als ein Aachner von Geburt konnte Schöff werden. Sie wählten sich selbst, und behielten ihre Stelle lebenslänglich. Gebrüder, ja Vater und Sohn durften zugleich Schöffen seyn.

Die Schöffen hielten ihre Sitzungen auf dem Rathhause in der Gerichtskammer Bröffel, Schöffen-Kammer genannt. An Montagen und Sonnabenden präsidirte dem Schöffengerichte der Vogt-Meyer, oder sein Statthalter.

Das Werkmeister-Gericht bestand aus den zwei Werkmeistern, und einigen zwanzig Beisitzern, die zum Theil aus der zahlreichen Weberzunft, die keine Deputirten zu dem Rath wählte, genommen wurden. Dieses Gericht versammelte sich gewöhnlich Freitags um 5 Uhr Nachmittags. Jeder Webermeister durfte nur vier Webestühle, und eben so viele Gesellen halten. Das Weber- und Scherershandwerk waren getrennt.

Das Verhör-Gericht machten die zwei regierenden Bürgermeister, der zweite Syndicus, der Consulent, und ein Secretair aus. Vor diesem Gerichte kamen die Fiscal- und Kriminalsachen; doch wurden in dem letztern Falle die Urtheile, wenn sie Leib und Leben, oder Verbannung betrafen, im versammelten Rath geöffnet. Don-

nerstags und Sonnabends 10 Uhr Vormittags hielt dieses Gericht seine Sitzungen.

Das Kühr-Gericht (judicium electivum) bestand aus den zwei regierenden Bürgermeistern, zwei Kührschöffen, den zwei Werkmeistern, den neun Kührstoffel (Christoffels) aus den neun Grafschaften der Stadt, und einem Secretaire. Sie versammelten sich an jedem Dienstage 10 Uhr Vormittags.

Die neun Grafschaften waren: Berg-Grafschaft, Kölner-, St. Adalberts-, Wyrichs-Bongard-, Burtscheider- oder Marschier-, Roß-, St. Jacobs-, Königs- und Pont-Grafschaft.

Vor das Synodal-Gericht gehörten Testamente, Ehesachen, Irrungen und Gebrechen, die wegen Zehenden oder wucherischen Verträgen in der Stadt und dem Reiche von Aachen entstanden u. a. s. Vorsteher dieses Gerichtes war der Erzpriester und Pfarrer zu St. Foilan. Beisitzer waren die vier Pfarrer (zu St. Jakob, St. Johann dem Täufer, St. Adalbert und zu St. Peter), sieben weltliche Schöffen und ein Secretair. Dieses Gericht hielt seine Sitzungen Montags und Mittwochs Morgens 11 Uhr in der St. Foilans-Pfarrwohnung.

Des Hohen Raths Lehn-Höfe waren folgende:

1) Das freie kaiserliche Hof- oder Schleidener Lehn, das sich über Stadt und Reich von Aachen erstreckte. Die Sitzungen dieses Lehns wurden gehalten den ersten Dienstag nach Mariä Himmelfahrt zu Würseln, den folgenden Dienstag zu Haaren, den dritten Dienstag zu Orsbach, und den vierten Dienstag in des

Lehns = Statthalters Behausung in Aachen. An diesen Tagen war jeder Lehninhaber (Lehn=Saßen) verpflichtet, seinen Lehnherrn zu erkennen, und das gebührliche Pfennings=Geld zu [illegible]len. Zu diesem Lehne gehörte der Lauf der Gewässer in der Stadt und dem Reiche von Aachen, fast alle Mühlen, Teichen und Dämme. Der Magistrat hatte dieses Lehn von dem Grafen von der Schleyden (1428) gekauft. Die Appel ging an das Schöffengericht. Die von dem Rath angeordneten vier geschwornen sogenannten Wasserwäger mußten Montags und Dienstags nach Dreifaltigkeits = Tag die Bäche im Aachner Reich besichtigen.

2) Das Manderscheider, und Hergenroder auch Dommerswinkel=Lehn bestand aus sieben Häusern und 23 Ställen auf der Krämerstraße und dem Katschhofe. Das Manderscheider Lehn kaufte der Magistrat (1531) von dem Grafen zu Manderscheid und Blankenheim. Das Hergenroder Lehn aber ist von der Familie Bertholfs in dem Limburgischen Dorfe Hergenrod in den 1570ziger Jahren an den Rath gekommen.

3) Das Reigersberger = Lehn; 4) das Gymmenicher Lehn der Metzgerzunft bestand in der nun abgetragenen alten Fleisch = Halle und dem Metzger=Zunft=Hause. Die Metzgerzunft hatte es von den Edlen von Gymmenich in dem Herzogthume Jülich gekauft. In der alten Fleisch=Halle durften nur die Fleischer aus den Familien Rütten, Meessen, Ketteniß und Startz Fleisch verkaufen.

Alle Lehnträger mußten auf dem Vogtgedinge

nach drei Königen ihr Lehn mit einem blanken Pfenning an dem Herrn Vogt-Meyer beurkunden.

Das Gartzweiler-Lehn erstreckte sich über 9 Häuser auf der Großmarschierstraße von der Borngasse an nach dem Marschierthore zu, und gehörte den Herren von Gartzweiler.

Die Stadt-Försterei bestand aus einem Forstmeister und 13 Förstern. Zu dem Rent-Amt gehörten die zwei Rentmeister, die Neumänner und zwei Registratoren; zu dem Wein-Amt die zwei Weinmeister und zwei Weinvisirer; zu dem Bau-Amt die zwei Baumeister, der Inspector der Bergwerke, der Bau-Inspector und die Förster. Ausser diesen gab es noch Steuer-Empfänger, Brod-, Fleisch- und Fisch-Marktmeister, Bier- und Leder-Kührmeister.

An jedem äußern Stadtthore war ein Wächter, der das Thor zu gehöriger Zeit auf- und zuzuschließen hatte. Eben solche Wächter waren an den mittlern Stadtthoren, die bei Brand und Unruhen in ihre Hörner blasen mußten.

Nachtswächter waren auf dem Granusthurm, auf dem Marschierthore (diese beide sind noch), auf dem Längen Thurm, auf dem Sandkaulthor-, und auf dem Münsterthurm. Die Nachtswächter müssen bei der Nacht fleißig Acht geben, ob irgend Feuer entstehe, und dann mit ihren Hörnern Allarm blasen.

Die Stadt hatte zwei Kompagnien Soldaten zu ihrem Dienste; eine Grenadier-Kompagnie von 77 Mann,

und eine Füselier-Kompagnie von 129 Mann, die Offiziere mit einbegriffen. Bei der Grenadier-Kompagnie waren 1 Kreis-Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants, 1 Fähndrich und 1 Adjutant. Bei der Füselier-Kompagnie waren 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant und 3 Lieutenants. Bei der Nachtswächter-Kompagnie waren 2 Wachtmeister.

Von den neun Grafschaften, worin die Stadt eingetheilet war, hatte jede 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 1 Fähndrich. Die Artillerie bestand aus zwei Hauptleuten und 10 Konstablern.

Man zählte in Aachen nach Reichsthaler, Gulden, Marken und Buschen. Der Reichsthaler macht 6 Schillinge, oder 9 Gulden; der Schilling 9 Mark; der Gulden 6 Mark, und die Mark 2 große Buschen oder 6 kleine.

Das Reich von Aachen.

Das sogenannte Reich von Aachen ist im Westen und Norden der Stadt gelegen, war über fünf Viertelstunden lang und etwas mehr als eine Stunde breit, hat einen romantisch-schönen fruchtbaren Boden, schöne Waldungen, und bringt vortrefflichen Waizen und Roggen, Gerste und Hafer, Hanf und Flachs hervor. Die Obstzucht in demselben ist stark, die Viehzucht groß, und die Bevölkerung wird auf 8000 Seelen angegeben. Es war in sechs folgende Quartiere abgetheilt: 1 Quartier Berg, 2 Vaels, 3 Haaren, 4 Weyden, 5 Orsbach und 6 Wür-

seln. Jedes Quartier hatte 1 Kapitain, 1 Lieutenant und 1 Fähndrich. Das Reich von Aachen war mit einem Graben und einer Hecke (dem sogenannten Landgraben) rings umher umgeben. Die vorzüglichsten Dörfer darin sind: Würseln, Berg, Vaels, Haaren, Weyden, Orsbach und Dobach. Die Einwohner wurden Reichsbauern genannt, und die Schmiede, Schuster, Schneider, Bäcker, Brauer im Reiche von Aachen mußten in der Stadt auf ihren respektiven Zünften die halbe Handwerks-Gerechtigkeit zahlen.

R. J. Scholl hat das Aachner Gebiet geometrisch aufgenommen, und darüber vier topographische Charten verfertigt, die sich auf dem Rathhause befinden. Er starb 1807.

Das Reich von Aachen ist nicht reich an mineralischen Produkten, wohl aber besitzt es viele und merkwürdige versteinerte Körper. Die Erdfläche ist besonders mit Kieseln und Hornsteinen bedeckt. Daher sind die meisten versteinerten Körper in einen groben schwärzlichen oder grauen Hornstein übergegangen. Viele Versteinerungen sind mit einem feinen Kieselsande angefüllt.

Unter die merkwürdigen versteinerten Körper gehört der Homaloceralit, oder die Röhrenschnecke, und der versteinerte Wurmköcher. Unter den Mineralien der Gegend um Aachen sind die Schwefelkiesdrüsen bemerkenswerth. Am Lousberge kommen Feuersteine mit Saugkalk, und Kalcedon in fremdartiger Gestalt als Ostracit vor.

Die Berge und Anhöhen bei Aachen sind Flötz-

gebirge, und enthalten Ueberbleibsel von allerhand Seethieren. In dem Aachner Walde wird eine Steinart gebrochen, die der Herr Baron von Hüpsch weißen Hornquarz genannt hat. Unter dem vielen hier vorkommenden versteinerten Holze findet sich manches, das von Holzwürmern durchbohrt ist.

Der Brand von 1656.

Mehrmals litt die Stadt Aachen durch Feuersbrünste, besonders in den Jahren 1146, 1224, 1236 und 1333; doch nie so stark, als in dem Jahre 1656. Dieser erschreckliche Brand, der beinahe die ganze Stadt in die Asche legte, entstand Morgens 8 Uhr, am 2ten May 1656, in welchem Jahre der Frühling besonders schön und warm war, daher die Dächer der Häuser sehr trocken, und dem Feuer desto empfänglicher geworden. Das Feuer brach zuerst auf der Jacobs-Straße unweit der St. Jacobs-Pfarrkirche bei einem heitern Himmel aus. Gleich verbreitete sich die Flamme über die benachbarten Häuser an beiden Seiten der Straße, und in einigen Minuten stand die ganze äußere Jacobs-Straße in Flammen. Ein starker Südwest-Wind erhob sich, und verbreitete das Feuer weit umher. Vom Winde getriebene Funken zündeten die Königs- und bald darauf die äußere Pont-Straße an. Worauf die Obrigkeit, in der Meinung, Mordbrenner hätten die Stadt angezündet, befahl, die Stadtthore zu schließen. Als dieses die Bür-

ger vernahmen, gaben sie alles den Flammen Preis, griffen zu den Waffen, und besetzten Thore und Wälle. Ans Löschen wurde nicht mehr gedacht, und immer weiter verbreitete sich die Flamme durch die äußere, und in die innere Stadt. Die ganze Jacobs-Straße mit den Dominikaner- und Cölestiner-Kirchen und Klöstern war schon in die Asche gelegt; und doch blieb die unerbitterliche Flamme nicht stehen, sondern durch neue Nahrung gestärkt stieg sie bis ans Rathhaus empor, alles ihr vorkommende verzehrend. Viele Gemälde und Dokumente wurden mit dem Dache des Rathhauses ein Raub der Flammen, wenige nur gerettet. Und als die Kunde sich verbreitete, der mit Munition angefüllte Pulverthurm bei den sogenannten eilf Schornsteinen sey in Gefahr, und mit ihm die ganze Stadt, da strömte alles zur Stadt hinaus, und sahen von den rings um die Stadt gelegenen Anhöhen ihre Häuser, ihr Eigenthum, die Stadt von dem Feuer verzehren. Schrecklich donnerten die auf der Halle von der Hitze entzündeten geladenen Kanonen. — So wüthete die alles verzehrende Flamme, bis sie am folgenden Tage, da sie keine Nahrung mehr fand, allmählig nachließ. Kirchen und Klöster und bei 5000 * Häuser waren in die Asche gelegt, das bleierne Dach und die Glocken der Münsterkirche geschmolzen; nur wenige Häuser, die Pfarrkirchen St. Jacob, St. Peter, und St. Adalbert, die Kirchen und Klöster der Karmeliter,

* Die Häuser müssen damals viel kleiner gewesen seyn, als jetzt, wo Aachen weit weniger Häuser zählt.

Kapuziner, Klarissen, und zu St. Leonard blieben vom Feuer verschont. Woher eigentlich dieser so erschreckliche Brand entstanden? kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Die Zeitgenossen sahen ihn als eine Strafe Gottes an. Daher fLageLLVM DeI.

In Aachen gehaltene Reichstage.

Mehrere Reichstage sind in Aachen gehalten worden. So 953 unter Otho I.; 980 unter Otho II.; 1017 und 1022 unter Heinrich II.; 1024 und 1028 unter Konrad II.; 1064, 1087 und 1099 unter Heinrich IV.; 1131 und 1132 unter Lothar II.; 1165 und 1174 unter Friedrich I.; 1204 unter Philipp; 1222 und 1227 unter Friedrich II., und 1380 unter Wenzel. Unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen sind mehrere Reichstage in Aachen gehalten worden.

Drei Friedensschlüsse sind in Aachen geschehen: 1409 zwischen dem Bischof zu Lüttich und dem Grafen von Aremberg; 1668 zwischen Frankreich und Spanien; und 1748 zwischen Oestreich, Frankreich u. s. w.

In Aachen gehaltene Kirchenversammlungen.

In Aachen wurden Kirchenversammlungen gehalten unter Karl dem Großen 799, 802 und 809; unter Ludwig dem Frommen 816, 819, 836 und 838; unter Otho III. 992, und 1000; und unter Heinrich II. 1022.

Nachträge.

Die Kapuzinerkirche besaß ein kostbares Altargemälde von Rubens, die Geburt Christi vorstellend, das die Franzosen nach Paris schleppten, und sich da nicht mehr vorfinden wollte.

In der Karmeliterkirche war das Grabmal des Junkers Christian von Drimborn.

Ehemals stand eine Schandsäule dem Rathhause gegenüber mit folgender Inschrift: Sic pereant, qui hanc rempublicam et sedem regalem, spretis sacrae caesareae majestatis edictis evertere moliuntur ad damnandam memoriam J. K. in ultimo tumultu anno 1611 hic excitato inter perduelles antesignani columna haec ex decreto DD. subdelegatorum sac. caes. majest. erigi jussa III. nonas Decembris anno 1616. Die Säule ist seit der Besitznahme der Franzosen von der Stadt verschwunden.

Dem ehemaligen Cölestinen-Nonnenkloster gegenüber auf der Jacobsstraße, wo der Graf Wilhelm von Jülich mit seinen drei Söhnen von den Aachnern (1277) erschlagen wurde, stand ein aus vier mit einem Kreuzbogen verbundenen Pfeilern bestehendes Monument. Oben auf dem Bogen war ein großes eisernes Kreuz, und in der Mitte des Bogens hing eine sogenannte ewig brennende Lampe, die aber nachher, da zwei von den Pfeilern umstürzten, in die benachbarte Nonnenkirche verlegt wurde.

Privilegien der Stadt Aachen.

Die Bürger von Aachen waren von allen Dienstbarkeiten frei. Sie hatten das Recht, durch das ganze Reich zu handeln, und waren frei von allen Imposten und Zöllen. Mehrere Päbste gaben Aachen die Freiheit, in geistlichen Sachen vor keinen Richterstuhl ausser ihrer Stadt gezogen zu werden.

Aachen war der Krönungssitz der Römischen Deutschen Kaiser. 34 Römische Kaiser, und 10 Kaiserinnen sind hier von 813 bis 1558 gekrönt worden. Ferdinand I., Bruder Karls V., wurde zuletzt (1531) hier gekrönt.

Karls des Großen Pallast.

Dieser weitschichtige, herrliche und sehr kostbare, von Karl dem Großen (778 angefangen) gebaute Pallast muß nicht weit von dem Platze, wo das jetzige Kaisersbad ist, gestanden haben; vermuthlich auf dem Hofe, und an der benachbarten Gegend; denn das Kaisersbad, der Hof, der Dom, das Rathhaus und ein Theil des Marktes waren Theile dieses Pallastes.

Das Kaisersbad ist gewiß von Karl dem Großen eingerichtet worden, und die sämmtlichen Bäder der Kaisersquelle machten nur ein großes Bad aus, in welchem Karl nach Eginhard oft mit mehr als hundert Personen zugleich zu baden pflegte. Der Pallast war mit der Münsterkirche durch einen kostspieligen Säulengang verbunden, der noch vor Karls Tode zusammenstürzte. Bei Grabung der Fundamente der Treppe am Rathhause (1730)

gerieth man 10 bis 15 Fuß tief auf Ruinen, und bei dem Gitter des Brunnens kam man 10 bis 12 Fuß tief auf altes Mauerwerk, vermuthlich Ueberbleibsel des alten kaiserlichen Pallastes.

Der Pallast wurde zuerst (881) von den Normännern in Brand gesteckt, aber nicht ganz zerstört. Nachher wurde er wieder hergestellt, aber von Lothar, Könige von Frankreich, (978) ausgeplündert. Im Jahr 1224 litt er viel durch Brand, und was noch von ihm übrig blieb, ging bald darauf (1236) durch eine andere Feuersbrunst zu Grunde. Nichts ist mehr von ihm übrig geblieben, nicht einmal Ruinen kann man von ihm sehen.

Das Schloß Wilhelmstein.

Das an der Wurm bei dem Pfarrdorfe Bardenberg, eine Stunde von Aachen gelegene Schloß Wilhelmstein war sonsten fest, und geräumig. Im Jahr 1396 nahm es der Herzog Wilhelm von Jülich ein; und im Jahr 1642 bemächtigten sich die Weimarischen und Hessischen Völker unter dem General Grafen von Guebrian dieses Schlosses. Seitdem Wilhelmstein an Jülich gehörte, war es ein Amt, und der Sitz des Amtmannes. Auch besaß es ein Lehn. Schon lange liegt es in Ruinen. Die Franzosen haben es verkauft, und der jetzige Eigenthümer hat die Bäume um das Schloß fällen lassen, und dadurch demselben das romantische Ansehen benommen.

Nachtrag zu den Herren von Frankenberg und dem Schlosse Kalkofen.

Schon 1472 kommt Johann von Rode, Ritter zu Frankenberg, als Statthalter des letzten Grafen von Nassau-Sarbrüggen, Grafen von Heinsberg, vor. Seine Nachfolger nannten sich von Merode, genannt Frankenberg. Anna von Ellenband, die zweite Gemahlin des Adam von Merode, Herrn zu Frankenberg, heirathete nach dem Tode ihres Gemahls den Richard von Merode-Hoffalize, und brachte ihm den Rittersitz Frankenberg mit. Seitdem ist das Schloß Frankenberg bei der Linie von Merode-Hoffalize-Frentz geblieben.

Werner, Freiherr von Merode-Hoffalize, Herr zu Frentz ꝛc. heirathete Anna von Colyn, Erbin zu Kalkofen. Johann, Freiherr von Merode-Hoffalize, verkaufte Kalkofen (1628), und kaufte dagegen Margraten (Marca in rode prope aquas grani).

Siehe Robens der Ritterbürtige Landständische Adel des Großherzogthums Niederrhein. 1r Bd. Aachen 1818.

Im Verlag der Hermannschen Buchhandlung sind folgende neue Schriften erschienen.

Vermischte Schriften von Johann Neeb, 1r Thl. Frankfurt 1817. 224 S. und 2ter Thl. 1817. 256 S. in gr. 8. Preis beider Bände fl. 3.

Diese Schriften, meistens von einem ernsten und philosophischen Inhalte, gehören unstreitig zu den vorzüglichsten Geistes-Produkten der diesjährigen Messe, und verdienen, als solche, die aufmerksamste Beachtung von allen, die wirklich reges Gefühl für deutschen Geist und Fleiß besitzen. Alle einzelnen Abhandlungen darin, welche sich auf mannigfaltige höchst wichtige Gegenstände des Lebens beziehen, zeichnen den Mann, der sie zuerst dachte und niederschrieb aufs merkwürdigste aus. Nicht nur enthalten alle die rühmlichsten Zeugnisse für dessen errungene Geistesausbildung durch die mannigfaltigsten Kenntnisse, sondern auch besonders für dessen reges Streben nach Verbreitung und Beförderung einer ächten Menschenwohlfahrt, durch Weisheit, Religion und Tugend, diesen heiligsten Gütern unsers Geschlechtes. Besonders interessant sind im ersten Theile gleich die 1ste Abhandlung über das Räthsel des menschlichen Lebens, die 2te über die Freygeisterey der heutigen Erziehung, die 6ste über Gott und Pflicht, die 12te die eine treffliche Vergleichung des deutschen und französischen philosophischen Geistes enthält. Die 15te über den philosophischen Geist der deutschen Sprache. Dann im zweiten Theile die 2te Abhandlung über absolute Wahrheit, die 9te über den Einfluß der Sprache auf die Taubstummen, die 11te über den Geist der gegenwärtigen Zeit, die 12te über den Glauben an fortschreitende Vervollkommnung der Menschheit ꝛc. Die Ansichten und Urtheile des Verfassers über einige der größten Denker der neuesten Zeit, Kant, Jacobi, Jung, Lavater ꝛc. sind so treffend und reizend, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern soll, ob den Scharfblick oder die humane Würdigung und klare Darstellung des Herrn Neebs. Dabei ist dessen Sprache so anziehend und lichtvoll, daß in der That dem Leser kein Wunsch gerechter erscheinen wird als der: es möge dem würdigen Herrn Verfasser gefallen, das lesende Publikum recht bald mit der Fortsetzung seiner ächt philosophischen Geistesprodukte zu erfreuen und zu beglücken!

Rheinische Geschichten und Sagen von Niklas Vogt, 3 Bände in gr. 8. 1817. Preis fl. 9.

Jeden biedern Deutschen, dem sein Vaterland und die Geschichte desselben theuer ist, machen wir auf dieses, von dem berühmten Verfasser mit dem mühevollsten Sammlerfleiß, geistreich und in einer des hohen Gegenstandes würdigen Sprache abgefaßte Werk aufmerksam. Es ist nicht sowohl für gelehrte Alterthumsforscher als für das Volk geschrieben. Jede Stadt, jedes Land, jedes Fürstenhaus sollte darin, nebst der allgemeinen deutschen Geschichte, auch seine eigene in einem besondern Zusammenhange finden. Unsere Literatur besaß bisher kein Werk dieser Art. Deshalb wurde ihm auch gleich bei seiner Erscheinung eine ausgezeichnet gute Aufnahme zu Theil, deren es sich je bekannter es wird, stets in höherem Grade erfreuet. So bleibt der Wunsch des Herrn Verfassers: „daß seine lieben „Landsleute vom rechten und linken Rheinufer dies „Werk, das ihm so viele Mühe und Zeit gekostet, als „den aufrichtigsten Beweis seiner Liebe und Hochachtung annehmen, und als ihren Hausschatz, ihren „Bildersaal, ihren Stolz, treu bewahren möchten," nicht unerfüllt.

Ständische Verfassung, ihr Begriff, ihre Bedingung. Von Christian Friedrich Schlosser, 8. 1817. geh. fl. 1. 12 kr.

Dieses Werk setzt die wesentlichen Bedingungen ständischer Verfassung, gegenüber den revolutionären Verfassungsformen der französischen Zeit, auseinander. Es schließt, indem es in allgemeinen Umrissen die Würkungsweise ständischer Versammlungen zeichnet, und Einiges, was bei deren Erneuung in unserm gesammten Vaterlande zu wünschen bleibt, ausspricht.

Das wirksamste und leichteste Verlängerungsmittel des menschlichen Lebens, von Dr. K. A. Zwierlein. Zweite verbesserte Aufl. gr. 8. 1817. Preis 40 kr.

Dies Werkchen gibt eine Anweisung, wie man es anfangen müsse, um ein gesundes und frohes Alter zu erreichen. Kürze und Bündigkeit eignen es in jeder Hinsicht zum Selbstgebrauch für denkende Leser, die sich über eine der wichtigsten Angelegenheiten ihres physischen Wohlbefindens belehren wollen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quix, Christian,

Aachen und dessen Umgebungen Mit e. Titelkupf

Frankfurt a. M. 1818

Bor. 165 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013973-5